

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 144

Sonnabend, den 3. Juli 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis:

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreisland v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise:

Die Tageszeit. Monatsseite (4,3 cm breit) = 50 Pf.
 $\frac{1}{2}$ Seite = 500,00 M., $\frac{1}{4}$ Seite = 300,00 M., $\frac{1}{8}$ Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4seitige Zeitungsseite (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen).

Der Gluck der bösen Tat.

Solange der italienische Krieg nun schon dauert, meldet das österreichische Hauptquartier im Grunde stets dasselbe. Die italienischen Angriffe sind vergeblich, Berge von Leichen stürmen sich vor den österreichischen Stellungen auf, und im übrigen dauern die Geschützkämpfe an, welche auf italienischer Seite mit einer übergroßen Munitionsverschwendungen geführt werden. Hin und wieder macht sich in den österreichischen Beichten ein ironischer Unterton bemerkbar, welcher durch die völlig ergebnislosen Bemühungen der italienischen Heerführer bedingt wird. Generalissimus Cadorna beschränkt sich in seinen Berichten darauf, festzustellen, daß die Tapferkeit der Alpini oder Bergagliere oder sonstiger Regimenter heisspiellos ist und rät im übrigen zur Geduld; die so ähnlich erwarteten "großen Erfolge" würden nun gewiß bald kommen. — Wann? — Im Augenblicke, wo das Wetter besser würde; das Wetter sei andauernd außerst ungünstig. Der kleine König von Italien ist ständig in den Truppenlagern zu finden, und belohnt, wie die italienische Presse mit Vergnügen verzeichnet, nach französischem Muster den einen oder den anderen Helden mit einem Kusse.

Das aber alles genügt dem italienischen Volke nicht, nachdem der Dichter-Schwindler d'Annunzio im Verein mit Salandra und Sonnino durch Geistesblitze ein Strohfeuer in den meisten Köpfen angezündet hat. Den Worten sollten die Taten folgen, es folgt aber nichts, rein garnichts, und so droht das Strohfeuer gänzlich auszugehen, obwohl die Presse immer noch mit vollen Backen in die Flammen läuft. Das beste Zeichen dafür, daß auf die jüngstrenkte Karnevalsstimmung der graue Schermittwoch hereingebrochen ist, kann man darin erblicken, daß Giolitti wieder bemerkbar macht, daß die Verteidigung der Verteidigung des Krieges das Wort ergreifen will. Vor drei Wochen noch hätte er sich vor Gefahr, totgeschlagen zu werden, ausgezogen. Nach einer anderen Meldung will Salandra sich persönlich auf den Kriegsschauplatz begeben und einmal nach dem Rechten sehen. Es ist zwar nicht anzunehmen, daß dadurch die österreichischen Berge weichen und hinfallen werden, aber es kennzeichnet die innere Unruhe, welche sich der Kriegsheizer bemächtigt hat.

Schon jetzt macht sich in Italien eine ungeheure Erneuerung bemerkbar, welche zum Teil wohl auf geschäftstümliche Spekulanten zurückzuführen ist, um derentwillen der Weltkrieg noch recht lange dauern könnte. Dazu kommt der Generalmann an gel in der italienischen Staatskasse. England ist durchaus nicht geneigt, auf ein gutes ehrliches Gesicht hin Geld zu geben, sondern es will Sicherheiten haben, welche Italien — vorläufig wenigstens — als entwürdigend zurückweist. Auch ist es nicht Italiens geringste Sorge, daß seine vielfamilierten "Aspirationen" auf dem Balkan von den lieben Verbündeten so wenig geachtet werden.

Die Montenegriner sind fröhlich und unter Entfaltung von großem Pomp in Skutari eingerückt und haben es im Namen des Schwiegervaters Nikita in Besitz genommen. Im Balkankriege leistete dasselbe Skutari einem montenegrinischen Heere von 35 000 Mann ein halbes Jahr lang Widerstand; jetzt ist es fast ohne Schwertstreiche in wenigen Tagen eingenommen worden. Gleichzeitig veröffentlicht Montenegro eine Note an die Mächte, worin es mit großer Kühle kund und zu wissen tut, daß Skutari eine Lebensfrage für seinen Staat bedeute.

Auch Serbien rückt nunter vor und scheint sich die Einnahme von Durazzo zum Ziele gesetzt zu haben, wobei aber betont werden muß, daß es in seinen Preßauflösungen so tut, als ob es nicht im entfernen an Gebietserweiterungen dachte. Italien blüht wie ein hung-

tiger Wolf an der Kette um sich, ob denn nicht seine großen Herren, besonders aber England, etwas dazu zu bemerken hätten. Aber nein! — Die Dreierbandmächte haben jetzt größere Sorgen auf dem Balkan. Der hungrige Wolf ist gereizt und knurkt, aber nur leise, denn sonst macht England den Geldbeutel ganz zu, und im übrigen sind Montenegro und Serbien doch auch liebe Verbündete, denen man nicht vor den Kopf stoßen darf.

Und Tripolis? — Die zarten Bande, welche sich nach dem Feldzuge zwischen Italien und der neugewonnenen Kolonie knüpfen, drohen zu zerreißen. Die mühselig und unter Aufwendung von großen Kosten gewonnene Frucht des türkisch-italienischen Krieges droht verloren zu gehen. Neue schwere Opfer stehen in Aussicht, um das Erworbene festzuhalten.

Zudem steht es noch gar nicht fest, ob England nicht Italien zu einer Teilnahme an der Ardaneaktion befehlen wird, auch möglicherweise italienische Truppen an die Westfront beordert. Dass dabei ebensoviel wie vor den österreichischen Bergen Siegeslorbeeren zu pflücken sind, sondern es nur teure Schiffspuffe und kräftige Prügel geben wird, dürfte nach den stets vergeblichen Anstrengungen der lieben Bundesbrüder auch wohl dem größten unter den italienischen Optimisten allmählich klar werden. Dabei sei bemerkt, daß ein Kriegszustand zwischen Italien und Deutschland und der Türkei offiziell noch immer nicht besteht!

Sollte unter allen diesen Umständen im italienischen Volke sich nicht doch ein Gefühl der Scham bemerkbar machen über den schmachvollen Treubruch, den es seinen Führern und der Schwäche seines Königs zu verdanken hat? Nach den Liebenswürdigkeiten der Dreiverbandsdiplomaten macht sich die Herrensaft fühlbar. Es zeigt sich immer deutlicher, welche Absichten jene Drahtzieher verfolgten, als sie Italien zum Treubruch veranlaßten. Sein Ein greifen sollte die Balkanstaaten zum Mittun bewegen, sollte die Zentralmächte schwächen. Lemberg ist aber trotzdem gefallen, und die Balkanstaaten tragen mehr denn je Bedenken, den versprechen Karren aus dem Sumpf zu ziehen. Die größte Tapferkeit der italienischen Truppen ist vergeblich, ihre Opfer verbluten nutzlos, und das "lasciate ogni speranza", lasst alle Hoffnung sinken, malt sich in der Flammenschrift der österreichischen Bergfestungen.

C. G.

Serbiens und Montenegros "gute Absichten".

Die römischen Gesandten Serbiens und Montenegros bieten, wie das "B. L." aus Lugano erfährt, alle Sophistik auf, um die Presse von den guten Absichten ihrer Regierungen zu überzeugen. Der montenegrinische Gesandte schwört, Stutari sei der Herr österreichischer Intrigen gewesen, der durchaus bestigt werden müßte. Sonst sei die Existenz Montenegros bedroht. Die Montenegriner würden natürlich Skutari behalten und dasselbe mit Hilfe italienischer Initiative zu einem großen Handelsemporium machen, aber auch vom Standpunkt der Gerechtigkeit sei das Verbleiben der Montenegriner in Skutari gerechtfertigt. Als Europa sie seinerzeit zur Räumung Skutaris verurteilte, habe es ihnen ein Schmerzensgeld von vierzig Millionen verprochen, aber diese seien niemals bezahlt worden. Lebrigens werde Montenegro nach der Befreiung Skutaris gegen Österreich noch freier und energischer vorgehen können, als bisher. Ebenso begründet der serbische Gesandte Ristitsch den Einmarsch der Serben in Alba nien. Allerdings sei es wahrscheinlich, daß die Serben die Offensive gegen Österreich aufgeben, aber ihr Heer sei erschöpft und der Augenblick, wo die Russen sich zurückziehen, die Rumänen

schwanken und die Bulgaren drohen, sei nicht geeignet zu neuen Taten. Die Pflicht der Serben gegenüber der Entente sei, darüber zu wachen, daß nicht die Österreicher und Deutschen gegen die Türkei durchstoßen und den Türken die Hand reichen. Trotz all dieser schönen Phrasen sind die romischen Kreise tiefer als je in diesem Krieg, denn sie beginnen zu ahnen, daß, um mit d'Annunzio zu reden, die "bittere Adria" durch die Schuld der Slaven Italien noch unendlich mehr Bitterkeit bringen wird, als bisher durch Österreich.

Dazu fügen wir noch folgende Meldung des "Corriere della Sera" aus Durazzo: Hier traf zu einem Besuch Essad Pascha und der befreundeten Gesandtschaften der serbische Oberst Misić ein, der mit seinen Truppen im Kampf gegen die Aufständischen bis nach Tiran a gelangt war. Die Serben entwaffnete angeblich die Aufständischen systematisch. Die Aufständischen hätten ausgezeichnete österreichische Waffen besessen. Oberst Misić veröffentlichte eine Proklamation in serbischer, albanischer und türkischer Sprache, in der es hieß:

"Die Zeit des göttlichen Willens ist gekommen, da die Türken in die Gebiete zurückkehren werden, aus denen sie vor 500 Jahren gekommen sind. Gegen ihre Ungerechtigkeit und Freiheit empören sich alle Völker. Ihr kommt weder die Türkei noch Österreich retten, denn die ganze Welt ist gegen sie. Wir ziehen nicht gegen Albanien, weil sein Schicksal in den Händen Europas liegt, aber gegen diejenigen, welche für die Türkei und Österreich arbeiten, damit serbische Soldaten der Front entzogen werden. Ihr habt den Prinzen Wieb verjagt, weil er kein Albaner war, und jetzt empört ihr euch gegen den ersten Albaner Essad Pascha, der euer Volk kennt und wünscht, daß Albanien den Albanern erhalten bleibt. Sobald wir die Aufständischen bestraft haben werden, wird die Regierung eures Landes dem Sohn Albaniens Essad Pascha überlassen, welcher in Frieden und Freundschaft mit dem ihm von Gott bestimmten Nachbarvolk leben will und den Frieden auf Erden wünscht, auf der ihr noch viele Jahre leben möget."

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 2. Juli 1915. (Amtlich)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Kalivaja haben wir dem Feinde nach heftigem Kampf eine Höhenstellung entrissen. Dabei machten wir 600 Russen zu Gefangen.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Nach Eroberung auch der Höhen südlich von Kurstowice (nördlich von Halicz) sind die Russen auf der ganzen Front in Gegend Marjanopol bis nördlich von Firlejow zum Rückzug gezwungen worden. General von Rinzingen folgt dem geschlagenen Gegner. Die Beute erhöhte sich bis gestern abend auf 7765 Gefangene, (darunter 11 Offiziere) und 18 Maschinengewehre.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen haben den Gegner westlich von Jamosch unter andauernden Kämpfen über den Lubunka und Vorabschnitt zurückgedrängt und diesen bereits mit Teilen überstritten. Weiter westlich wurde die feindliche Stellung in Linie Turbin und Krassik-Josefow (an der Weichsel) erreicht. Vorstellungen bei Stroza und Krassik und diese Orte selbst wurden noch gestern abend genommen.

Westlich der Weichsel hatten die Russen unter dem Druck des Angriffs die Brückenkopf-Stellung bei Tarlow räumen müssen. Das südliche Kamennaja-Ufer ist vom Feinde gesäubert.

Die Truppen des Generalobersten von Woyrsch haben in erfolgreichen Kämpfen die Russen aus ihren Stellungen südlich von Sienno und der Kavallerie-Korps gemacht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher Angriff auf unsere Stellungen westlich von Sontheim wurde abgewiesen.

Im Westteil der Argonne hatten Teile der Armees Seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen einen schönen Erfolg. Die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Four de Paris wurden in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 200-300 Metern von württembergischen und reichsländischen Truppen eingeschlossen. Die Beute beträgt: 25 Offiziere, 1710 Männer gefangen, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer, 1 Revolverkanone erbeutet. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich.

In den Vögeln nahmen wir auf dem Hilgenfirst 2 Werke. Rückeroberungsversuche wurden abgewiesen. An Gefangenen fielen 3 Offiziere, 143 Männer in unsere Hand.

Oberste Heeresleitung.

(Fortsetzung siehe 2 Seite.)

Der Wiener Bericht.

Wien, 2. Juli, 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In mehrtagigen erbitterten Kämpfen haben die verbündeten Truppen der Armee Lüttich die Russen aus der sehr starken Lipa-Stellung abwärts Tielejow geworfen. Der Feind, der in östlicher Richtung zurückging und auf der ganzen Front von der Armee verfolgt wird, erlitt abermals schwere Verluste. 7765 Mann wurden in diesen Kämpfen gefangen, 18 Maschinen gewehre erbeutet. Nördlich anschließend dauern die Kämpfe noch an.

Am Donauufer hat sich nichts wesentliches ereignet.

In Russisch-Polen kämpfen die verbündeten Truppen zwischen Weichsel und Bug mit starken russischen Kräften am Vor-Bach und an der Wyrsica. Unsere Armeen greifen überall an. Westlich der Weichsel griffen unsere Truppen die feindlichen Stellungen bei Tarlow an. Um 5 Uhr nachmittags wurde ein Stützpunkt nördlich des Ortes erstmals eingeschossen. In den Abendstunden arbeitete sich die übrige Angriffsfront bis auf Sturmdistanz heran und brach nachts in die russische Stellung ein. Der Feind ging fluchtartig zurück. In der Verfolgung wurde Joesow an der Weichsel eingenommen.

Auch aus den Stellungen südöstlich Sienno wurden die Russen zurückgeworfen; 700 Mann hierbei gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wiederholte sich der italienische Angriff auf das Plateau Döberde. Nach mehrstündigem Vorbereitung durch schweres Geschützfeuer setzten nachmittags und abends mehrere Infanterie-Vorstöße zwischen Sdraussina und Vermigliano ein. Alle wurden wieder unter großen Verlusten des Feindes abgeschlagen. Vorhergegangene schwächere Angriffe auf einen Teil des Görzer Brückenkopfes und im Kreis-Gebiet waren gleichfalls zurückgewiesen worden. Unsere braven Truppen behaupteten nach wie vor die bewährten ursprünglichen Stellungen.

Die Geschützkämpfe dauern an alle Fronten fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschalleutnant.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5.)

Der Krieg.

Der König von Bayern auf dem Kriegsschauplatz.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet:

König Ludwig von Bayern besuchte am 28. Juni vormittags Przemysl. Vor allem interessierte sich Seine Majestät für jene Werke der Nordfront, welche seinerzeit von bayerischen Truppen mit stürmender Hand nach außerordentlich wirksamer Artillerievorbereitung genommen worden waren. Um 1 Uhr 30 Min. nachmittags verließ der König Przemysl und fuhr in den Standort des Generalsfeldmarschalls v. Mackensen, um diesen persönlich zur Beförderung zu beglückwünschen.

Um 6 Uhr nachmittags traf der König mit seinem Gefolge, in welchem sich auch der bayerische Generaloberst Freiherr v. Kreß befand, in Lemberg ein. Beim Hotel George wurde der König vom Kommandanten der k. k. 2. Armee, General der Kavallerie v. Boehm-Ermolli, mit seinem Stabe empfangen. Seine Majestät geruhte zunächst v. Boehm-Ermolli zu seinem Erfolge von ganzem Herzen zu beglückwünschen und die Offiziere seines Stabes durch Ansprachen auszuzeichnen. Hierauf bestichtigte Seine Majestät die Ehrenkompanie, welche von einem der Wiener Landwehrregimenter gestellt war, die an den Kämpfen um die Werke der Westfront von Lemberg hervorragenden Anteil genommen hatten. Das Aussehen und die Haltung, sowie der Vorbeimarsch der wettergebräumten Truppen befriedigten den König ganz außerordentlich. Nach der Defilierung empfing der König die Zivilfunktionäre, die Geistlichkeit und die Stadtvertretung von Lemberg.

Um 7 Uhr abends nahm Seine Majestät im Hotel George in Gesellschaft des Gefolges, des Armeekommandanten sowie dessen engeren Stabes die Hauptmahlzeit ein. Zur Tafel waren auch der zum Besuch der Hauptstadt anwesende Statthalter und der Landmarschall von Galizien vom Armeekommandanten gebeten worden. Gelegentlich des nach dem Essen abgehaltenen Gesprächs dankte Seine Majestät dem Armeekommandanten in überaus huldvollen Worten für den Empfang in Lemberg und betonte seine große Befriedigung über alles Geschehene. Er geruhte, dem Armeekommandanten v. Boehm-Ermolli das Großkreuz des bayerischen Militärverdienstordens mit Schwertern und dem Armeegeneralstabschef, Generalmajor Dr. Bardolff, die 2. Klasse des bayerischen Militärverdienstordens mit Stern und Schwertern zu verleihen.

München, 2. Juli. Der König von Bayern hat dem deutschen Kaiser im Hauptquartier einen Besuch abgestattet. Der Kaiser bat den König, unter Anerkennung der trefflichen Leistungen der bayerischen Truppen den Rang eines preußischen Generals.

feldmarschalls anzunehmen. Der König hat, hocherfreut über diese Ehrung, dem Wunsche des Kaisers entsprochen.

Wien, 1. Juli. Der Kaiser Franz Joseph hat heute vormittag 11 Uhr im Schönbrunner Schlosse den Besuch König Ludwigs III. von Bayern entgegenommen. Der Kaiser trug beim Empfang die Uniform als Chef des Königl. bayerischen Infanterie-Regiments 18 und König Ludwig die Uniform als Oberst-inhaber des Infanterie-Regiments 62. Die gegenseitige Begrüßung der beiden Majestäten war ungemein herzlich und freundschaftlich. Der König blieb länger als eine halbe Stunde in den Gemächern des Kaisers und stellte diesem dann den bayerischen Kriegsminister, General der Kavallerie Freiherrn Kreß von Kressenstein, vor. Um 12 Uhr mittags fand ein Frühstück im Marmorsaal der Hofburg statt, an dem außer den Majestäten Erzherzog Franz

Salvator mit seinem Oberhofmeister Freiherrn von Lederer, der erste Oberhofmeister Fürst Montenuovo und aus der Begleitung des Königs Oberhofmeister Freiherr von Leonrod, Kriegsminister Freiherr Kreß von Kressenstein, Staatsrat von Dandl, Generaladjutant von Walther, der Militärbewollmächtigte im Großen Hauptquartier, Generalmajor Freiherr von Nagel, Flügeladjutant Oberst von Castell und der bayrische Gesandte Freiherr von Licher teilnahmen.

Über eine halbe Million Russen im Mai und Juni.

Im österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht wurde gestern die Zahl der russischen Gefangenen, die im Monat Juni von den unter österreichisch ungarischem Oberkommando kämpfenden verbündeten Truppen gemacht worden sind, mit 521 Offizieren, 194.000 Mann angegeben. Darin sind die im Bericht des deutschen Großen Hauptquartiers angegebenen Gefangenen der Armeen v. Linz und v. Mackensen und v. Woyrsch inbegriffen. Hinzu kommen 25.695 Gefangene, darunter 121 Offiziere, vom östlichen Kriegsschauplatz, wo Feldmarschall von Hindenburg das Oberkommando führt. Danach beträgt die Gesamtbeute des Monats Juni rund 219.600 Mann und 642 Offiziere.

Die Gesamtbeute des Monats Mai auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz ist im Bericht des Großen Hauptquartiers vom 2. Juni auf rund 1000 Offiziere und über 300.000 Mann angegeben worden.

Die Zahl der gefangenen Russen in den beiden letzten Monaten beträgt daher rund 1640 Offiziere und 520.000 Mann.

Unsere U-Boote bei der Arbeit.

Amsterdam, 2. Juli. Reuter meldet: Amtlich wird bekanntgegeben, daß der Torpedobootszerstörer "Lightning" am Abend des 30. Juni an der Ostküste entweder durch eine Mine oder ein Torpedo beschädigt worden sei. Der Zerstörer befindet sich jetzt im Hafen, aber 14 Mann der Besatzung würden vermisst. Der "Lightning" hatte eine Besatzung von 45 bis 50 Mann.

"Reuter" meldet weiter, daß der britische Dampfer "Somias", der von Buenos Aires nach Belfast mit einer Ladung Mais unterwegs war, 45 Meilen westlich von den Scillyinseln durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden ist. Die Besatzung wurde in Milford gelandet.

Auch wird berichtet, daß die norwegische Bark "Histlebank", mit Weizen von Bahia unterwegs, torpediert worden ist. Ein Teil der Besatzung wurde gelandet.

Schließlich berichtet uns noch eine Drahtmeldung aus London, daß der englische aus Newport News kommende Postdampfer "Armenian" am Montag an der Küste von Cornwall von einem deutschen U-Boot torpediert wurde. Überlebende berichten, daß Schiff hatte versucht zu entkommen, sei aber eingeholt und, nachdem die Besatzung die Boote bestiegen hatte, versenkt worden. Die Besatzung zählte 50 Mann, darunter 11 Amerikaner.

Aus welchem Grunde "Reuter" gesäuselt, die Amerikaner hervorholte, liegt auf der Hand.

Eine deutsche Verordnung in Belgien.

Generalgouverneur Freiherr v. Bissing erläßt, wie uns aus Brüssel gemeldet wird, folgende Verordnung: Wer in herausfordernder Weise belgische Abzeichen anderer mit Deutschland oder seinen Verbündeten im Kriege befindlichen Länder anlegt, ausstellt oder sonst öffentlich zeigt, wird mit Geldstrafe bis 600 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft. Beide Strafen können auch nebeneinander verhängt werden.

Wer hat in Afrika angefangen?

Manchester, 1. Juli. "Manchester Guardian" erörtert den Gedanken, daß der von England gebrochene Vertrag vom Jahre 1885, nach welchem Zentralafrika von einem europäischen Kriege unberührt bleiben sollte, wieder in Kraft gesetzt werden möge. Das Blatt weist auf einen bösartigen kleinen Aufstand hin, der kürzlich in Nyassaland vorgekommen sei, sowie auf bedeutende Schwierigkeiten mit den Eingeborenen, denen Portugal in Angola gegenüberstehe.

Dass England, so schreibt dazu die "Kreuzzeitung", mit der Übertragung des Kampfes nach Afrika gegen die Kongoaute verstoßen hat, ist bekannt. Deutschland hatte sich bereit erklärt, eine Übertragung des Krieges nach den Kolonien zu verhindern. Auch Belgien war dazu bereit, während Frankreich noch schwankte, ob es sich den deutschen Vorschlägen anschließen sollte. Erst die Weigerung Englands gab den Ausschlag. Schon Ende Juli 1914 — also noch vor der Kriegserklärung in Europa — nahm England feindliche Handlungen in Afrika vor, indem es am 30. Juli in Nigeria das Briefgeheimnis verletzte, die deutsche Post aus Garua öffnete und deutsche Postboten anhielt. England hat also in Afrika bereits mit feindlichen Handlungen zu einer Zeit begonnen, in der der Deutsche Kaiser noch bemüht war, den Frieden in Europa zu erhalten. In der Nacht vom 7. bis 8. August folgten dann die Franzosen mit dem Angriff auf die deutsche Station Zinga. Dieser Überfall wurde ursprünglich den Belgern zugeschrieben. Deshalb griffen die deutschen ostafrikanischen Truppen bald darauf die belgischen Posten in Lufuga an. Auf jeden Fall trifft die Engländer die Schuld, den Krieg in die afrikanischen Kolonien übertragen zu haben. Die obige Drahtmeldung läßt erkennen, daß man in England jetzt, wo durch die Eingeborenen allerlei Schwierigkeiten hervorgerufen werden, die Schaden der bisherigen Praxis einzusehen beginnt.

"Der Leibharen-Einjährige von 1869".

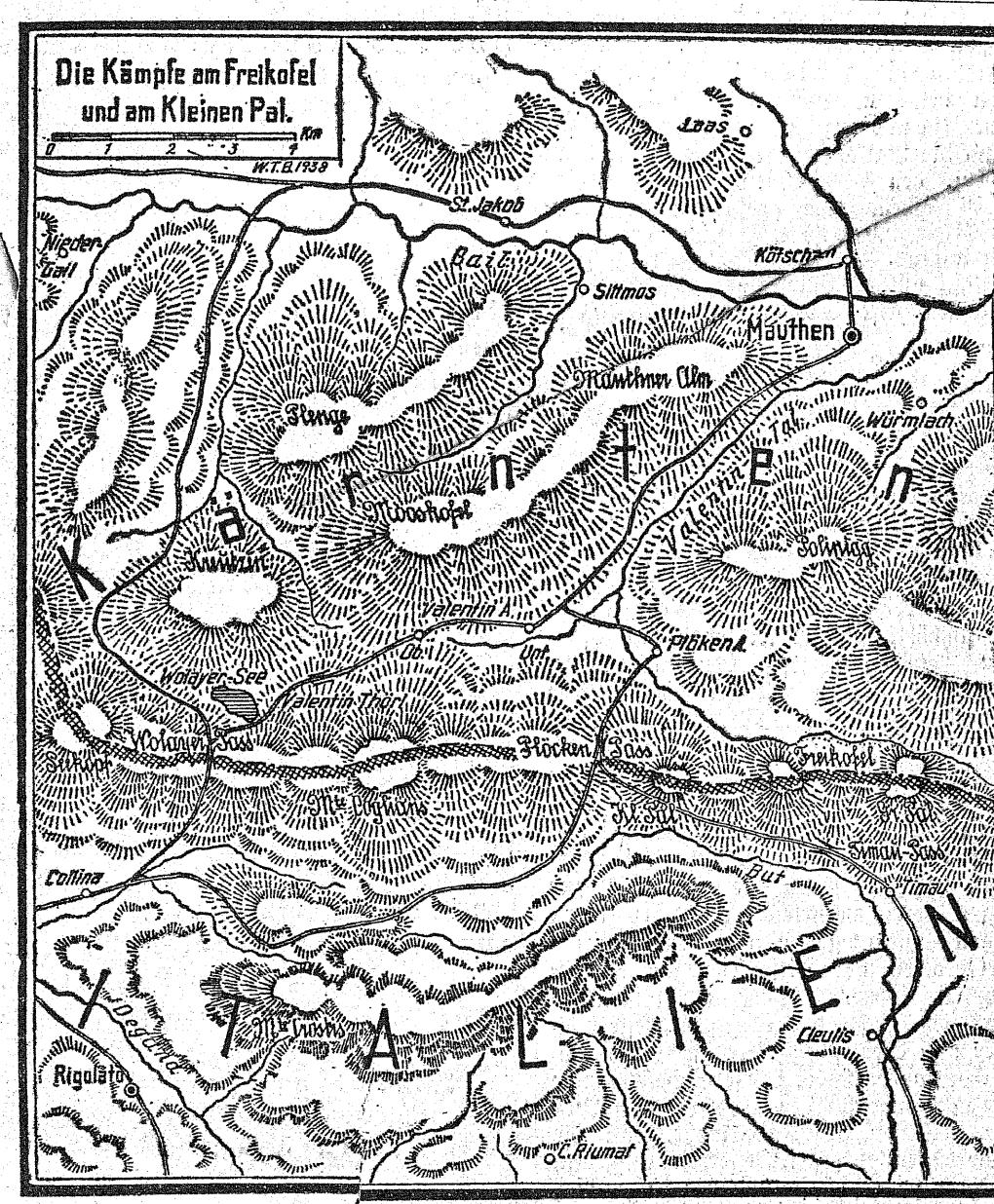
Rissa, 1. Juli. Der hiesige Magistrat sandte dem Feldmarschall Mackensen, der hier 1869 als Einjährig-Freiwilliger beim zweiten Leibharen-Regiment seine militärische Laufbahn begann, ein Glückwunschtelegramm anlässlich seiner Ernennung zum Generalfeldmarschall, worauf folgende Antwort eintraf: "Armeehauptquartier XI: Der Leibharen-Einjährige von 1869 dankt seiner damaligen Garnisonstadt herzlich für die ihm zum Generalfeldmarschall gesandten freundlichen Grüße und Glückwünsche. Mackensen."

Die österreichischen Landsturm-pflichtigen.

Wien, 2. Juli. Der für den 15. Juli angesetzte Termin für das Einrücken der bei der neuerrichteten Mustierung als geeignet befundenen österreichischen Landsturm-pflichtigen der Jahrestklassen 1878—1886 wurde auf den 16. August verschoben. Die Maßnahme ist getroffen worden, um die Einbringung der Ernte zu fördern.

Ein Kampf in der Luft.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Ein russisches Flugzeug überflog am 28. Juni unsere Front am Donauufer in der Richtung auf Koslowa. Sofort stieg ein österreichisch-ungarischer Aeroplano, der von dem Feldpiloten Zugführer Hudjan, gefeuert wurde, mit Oberleutnant Freyrich als Beobachter zur Bekämpfung des Feindes auf. Als der Russe sah, daß er angegriffen wurde, stieg er immer höher und wandte sich nach Osten zurück. Die beiden Österreicher verfolgten ihn über Dobrodentza bis zu dem gegen 20 Kilometer nördlich von Zaleszecy.



gelegenen Platte, wo sie aus 2000 Meter Höhe den russischen Aeroplans unter Ma schinen gewehrt nahmen. Sie trafen ihn und schossen ihn herunter. Er stürzte im Walde ab. Unser Flugzeug kehrte heil zurück.

Die Kriegsschiffssverluste unserer Feinde.

Der in den nächsten Tagen im Lehmannschen Verlag, München, erscheinende 16. Jahrgang von Weyers Taschenbuch der Kriegsschiffen 1915 enthält zum ersten Male die amtliche Liste der Kriegsschiffssverluste, die England, Frankreich, Japan, Russland und Italien, seit Kriegsbeginn bis Ende Mai 1915 erlitten haben. Die Zusammenstellung bildet eine wertvolle Ergänzung der früher bereits in der Presse veröffentlichten Verlustlisten des Schiffbestandes unserer Feinde. Zugleich sieht man, daß die Zahl dieser teils im Kampf, teils durch Unglücksfälle zugrunde gegangenen Kriegsfahrzeuge eine bei weitem größere ist, als man vielfach angenommen hat. England hat 9 Linienschiffe verloren, nämlich: "Audacious", "Bulwark", "Formidable", "Irresistible", "Ocean", "Superb", "Goliath", "Triumph" und "Majestic", ferner 7 Panzerkreuzer, nämlich: "Hogue", "Aboukir", "Cressy", "Monmouth", "Good Hope", "Tiger" und "Warrior", 5 geschützte Kreuzer, nämlich: "Amphion", "Rothschild", "Pegasus", "Hawke" und "Hermes". Weiter werden als verloren aufgeführt: 1 Kanonenboot ("Niger"), 6 Torpedobootszerstörer, eine Zahl, die vermutlich zu niedrig gegriffen ist, da sowohl im Gefecht bei Helgoland am 28. August 1914 und bei den Vorstoßen gegen die englische Küste am 2. November 1915 und 16. Dezember 1914, wie auch im Gefecht am 24. Januar 1915 bei der Doggerbank noch weitere englische Fahrzeuge dieser Art vernichtet worden sind, ferner 1 Torpedoboot, 10 Unterseeboote, 1 Minensuchboot, 1 Minensuchdampfer, 1 Schulhulk, 5 Hilfskreuzer ("Oceanic", "Viktor", "Clan Mac Naughton", "Bayano" und "Princess Irene") und 1 Hospitalschiff. Als Verluste Frankreichs sind die beiden Linienschiffe "Bouvet" und "Gaulois", die Panzerkreuzer "Montcalm" und "Leon Gambetta", das Kanonenboot "Zelée", 8 Torpedobootszerstörer oder Torpedoboote, 2 Unterseeboote und 1 Minensucher aufgeführt. Japan hat den Panzerkreuzer "Asama" durch Strandung in der Turtled-Bay verloren, nach neueren Nachrichten soll es allerdings gelungen sein, dieses bereits als verloren betrachtete Schiff abzuschleppen. Ferner enthält die Verlustliste den geschützten Kreuzer "Ta-taio", 1 Torpedobootszerstörer, 1 Torpedoboot und 1 Minensuchfahrzeug. Als Russlands Verluste sind angeführt: Das Linienschiff "Panzermon", der Panzerkreuzer "Pallada", der geschützte Kreuzer "Shemtchug", das Kanonenboot "Donez", der Minenleger "Brut" und 1 Torpedobootszerstörer. Italien hatte bis Ende Mai nur einen Torpedobootszerstörer zu beklagen. Der Monat Juni hat unseren Feinden bekanntlich bereits weitere Schiffsverluste gebracht.

Fluchtversuch russischer Kriegsgefangener.

Drei auf Rügen internierte Russen, so wird aus Stockholm gemeldet, unternahmen am

Freitag vergangener Woche den Versuch, im offenen Hundeboot nach Schweden zu entkommen. Die deutsche Schnellfähre entdeckte das vom Seegang halb vollgeschlagene Boot und nahm die von mehrtagiger Fahrt völlig erschöpften Insassen an Bord. Ein herbeignalisiertes Torpedoboot übernahm sie und brachte die Russen zurück.

Beschließung von Windau.

Stockholm, 2. Juli. Das „Aftenbladet“ meldet, daß bei der Beschießung von Windau durch die deutsche Flotte am 28. Juni auch mehrere im dortigen Hafen befindliche Dampfer beschädigt worden seien. Der Dampfer "Vesta" der Stockholmer Svea-Gesellschaft, den die Russen rechtswidrig zurückgehalten hatten, wurde dabei in den Grund geschossen.

Eine Antwort an den russischen Generalstab.

Die russische Behauptung, die von Deutschen verübten Grausamkeiten seien zu zahlreich, um Feststellung von Einzelheiten zuzulassen, ist, so schreibt die "Nordd. Allg. Ztg.", eine sinnlose Verleumdung des deutschen Heeres und eine ebenso bequeme wie leere Ausrede zur Verdeckung des Mangels an Wehrmaterial.

Die russische Heeresleitung wird daher aufgefordert, für jeden Einzelfall Ort, Zeit und sonstige Einzelheiten mitzuteilen. Bisher hat sich freilich noch jede russische Beistungsmeldung über deutsche Greuelaten, soweit Gewitterungen überhaupt möglich waren, als plausibel erwiesen. Selbst die vom Ministerrat für die russische Untersuchungskommission zur Feststellung deutscher Kriegsrechtsverstöße ausgesetzten 75 600 Rubel haben bisher nicht genügt, auch nur für einen einzigen Fall Beweise zu erbringen.

Berlin, 2. Juli. Die Kopenhagener "Berlingske Tidende" meldet aus Petersburg über Paris, ein russisches Unterseeboot habe einen deutschen Kreuzer in der Ostsee in den Grund gehobt, der damit beschäftigt gewesen sei, Minen an der russischen Küste aufzulegen.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, bericht diese Nachricht auf freier Erfindung. Sie bezweckt offenbar nur, wieder einmal von der russischen Ostseeslotte reden zu machen.

Die russische Ministerkrise.

Stockholm, 2. Juli. Wie "Russk. Slovo" meldet, hat der neue Minister des Innern Pressevertretern gegenüber einen großen Stellenwechsel unter den hohen Beamten Russlands

mitnehmen". Der nach den furchtbaren Kriegen immer einsamer, immer menschenheuer werdende König reiste dann wohl meist allein. Sein Wagen hatte keinen Rückzug, so daß nachts eine Matratze hineingelegt werden konnte. Auf die Nachwelt gekommen ist der Name des Leibkutschers Pfund. Fiel ein vom Lande gestelltes Postspannpferd, so wurde es dem Besitzer mit 10 Talerne erzeigt.

Ein halbes Jahrhundert vor dem siebenjährigen Kriege unternahm ein anderer großer Kriegsfürst des 18. Jahrhunderts, König Karl XII. von Schweden, eine in der Weltgeschichte vielleicht einzig dastehende Reise, aber nicht im Wagen, sondern zu Pferde.

Er ritt am 6. November 1714 von Bender bei Marienopel, wo er vergeblich die Hilfe der Türken angerufen hatte, fort und kam am 22. November, also nach 16 Tagen in Stralsund an!

Zum Schluß sei eine bemerkenswerte Schnelligkeitsleistung im Reisen aus neuerer Zeit erwähnt, als die Eisenbahn zwar schon erfunden, aber noch nicht bis Russland vorgedrungen war.

Am 7. September 1839 wurde auf dem Schlachtfelde von Borodino ein Denkmal enthüllt. Bei der unter Führung des Prinzen Albrecht von Preußen zur Teilnahme an der Feier entsandten preußischen Deputation befand sich der Artilleriehauptmann Weinberger. Seinem Tagebuch entnehmen wir folgende Angaben:

ab Königsberg 30. August, 6 Uhr abends an Taurrogen 31. August, 11 Uhr vormittags ab hier 10 Stunden Aufenthalt, Ankauf eines neuen Wagens)

ab Wilna 1. September, 8 Uhr abends an Smolensk 3. September, 12 Uhr mittags (6 Stunden Aufenthalt)

ab Smolensk 3. September, 6 Uhr abends

angekündigt. Sämtliche Gehilfen des bisherigen Ministers des Innern Matlow sollen durch andere ersetzt werden. Die Gehilfen von Plehwe und Schunkow wurden bereits verabschiedet. — Eine weitere Meldung lautet:

Nach Blättermeldungen aus hochautoritativer Quelle ist der Ackerbau- und Handelsminister Kriwoschein für den Posten des Ministerpräsidenten in Aussicht genommen. Fürst Wassiltschikow soll die Hauptverwaltung für das Ackerbauwesen leiten. Prokowitsch und der Vorsitzende der Budgetkommission in der Duma Alexejenko kandidieren für die Leitung des Finanzministeriums. Dem früheren Moskauer Stadtoberrath Gutschow ist der Posten des Handelsministers angeboten worden. Samarin ist der Kandidat eines hohen Postens im Heiligen Synod. An unterrichteter Stelle erwartet man einen gemeinsamen Rücktritt Goremykins, Bars und Schachowitschs.

Der Erlass des Zaren, daß die Einberufung der Duma erst im August bevorstehe, erregte im Seniorenkongress der Duma lebhafte Entrüstung.

Petersburg, 2. Juli. Aus sicherer Quelle verlautet, daß bei vier von den sechs Punkten, mit denen sich der Kronrat im Hauptquartier beschäftigte, der Ministerpräsident Goremykin mit seinen Vorschlägen in der Minderheit geblieben sei, was die Erfüllung seiner Stellung auch innerhalb des Kabinetts beweise. Der Vorschlag des Finanzministers Bark, zu der neuen Unleihe die Sparassen so stark wie möglich heranzuziehen, wurde angenommen, ebenso grundsätzlich die Schaffung von Staatsmonopolen für Tee, Kaffee, Bündholz und Baumwolle.

Aufhebung des Schnapsverbots.

Die "Retsch" berichtet, das Ende der russischen Rückkehr stehe bevor. Das Schnapsverbot werde voraussichtlich aufgehoben werden, wie der Finanzminister den Fabrikanten auf eine Petition um Unterstützung bekanntgegeben habe. Der angebliche Grund sei die Unmöglichkeit, den heiimlichen Schnapsverkauf abzustellen. "Retsch" glaubt aber, der wahre Grund sei das Geldbedürfnis Russlands.

Womit die Zeitung auch recht haben dürfte.

Amsterdam, 1. Juli. Zu der offenen Erklärung des russischen Blattes "Russkoje Slovo", daß Russland jetzt wieder der finanziellen Unterstützung Englands und Frankreichs bedürfe, schreibt das "Algemeene Handelsblad": England

und Frankreich haben bereits viel getan, aber Russland erwartet, daß sie noch mehr tun und es Russland finanziell möglich machen werden, den Kampf fortzuführen. Die Last, welche hierdurch auf die Westmächte gelegt wird, ist sicherlich schwer, denn sie haben nicht allein die Kosten in ihrer eigenen Kriegsführung, die persönlichen und finanziellen Opfer, zu tragen und dafür zu sorgen, daß ihre Armeen vollzählig und gut bewaffnet bleiben und daß genügende Vorräte an Munition vorhanden sind, sondern sie müssen auch die russischen Armeen mit Waffen, Munition und Geld versorgen. Das ist bei einem Kriege, der den letzten Mann und den letzten Pfennig erfordert, ein sehr schweres Verlangen.

"Das arme Russland".

Wien, 2. Juli. Ein bulgarischer Militärschriftsteller veröffentlicht in der "Kambana" einen Artikel mit der Überschrift: "Die armen Russen!" in welchem er das Schicksal des russischen Volkes als unvermeidlich tragisch darstellt. Ganz Russland sei für fremde Interessen in Blut getaucht, es müsse für das lasterhafte Serbien, für das gleichgültige Frankreich, das gewissenlose England und das mörderische Italien bluten. Die unfähige Diplomatie täusche sich und das Volk, wenn sie lüge, der Krieg werde um den Besitz Konstantinopels geführt.

Mangel an brauchbaren russischen Truppen.

Stockholm, 1. Juli. Stockholms Dagblads' militärischer Mitarbeiter schreibt: Daß es den Russen noch nicht gelungen sei, sich von den kleinen deutschen Gruppen, die im Gouvernement Kowno und in Kurland stehen, zu befreien, zeigt deutlich, daß man in Russland wirklich an Mangel von gebütteten und brauchbaren Truppen leidet. Weiter heißt es: Die Operationen in Galizien nähern sich einer Entwicklungsstufe, die im höchsten Grade das Interesse steigert. Wir können denen nicht bestimmen, die ihre große Verwunderung über den russischen Rückzug ausdrücken, denn in diesem Falle hat die russische Leitung keine besondere Energie oder Umsicht gezeigt.

Eine russische Stimme zur inneren Krise.

Eine der russischen Diplomatie nahestehende Persönlichkeit sprach mit dem Korrespondenten des "Tag" in Stockholm über die inneren Unruhen Russlands:

Der deutsche Maßstab, der an die augenblicklichen inneren Verhältnisse in Russland gelegt wird, geht darum weit über die tatsächliche Bedeutung dieser Ereignisse hinaus, weil man vergißt, daß wir in Russland, im Gegensatz zu anderen Ländern, auf derartige Ereignisse voll aufgerüstet sind. Es mag richtig sein, daß die Moskauer Ereignisse nicht ausschließlich ein Deutsch-Engl.-Progr. waren, ja, es spielten sich in Südrussland Vorgänge ab, die noch viel eher als gegen die Regierung gerichtet ausgelegt werden könnten. Aber in Russland war es in bewegten Zeiten immer etwas unruhig, ohne daß die Macht der Regierung dadurch wesentlich geschwächt worden wäre. Viel eher wird ein Kenner russischer Verhältnisse das Streitfeuer der Vielgeschäftigkeit, das im Taurischen Palais

Gellert, und wir haben auch schon einen guten Anfang in der schönen Literatur gemacht. Als die Griechen aufhörten, singen die Römer an. Hätten wir nur ruhigere Zeiten!" So, sagte der König, "geföhrt ihm diese Zeiten nicht?"

"Wollte Gott, Sire, Sie gäben den Deutschen den Frieden!" Steht denn das bei mir? Drei wider einen!" Der König nannte Gellert "le plus raisonnable de tous les savants allemands".

Auch mit Friedrichs des Großen Schlachtengegner, dem österreichischen General Laudon, wurde Gellert während des Krieges bekannt; sie lernten sich 1763 in Karlsbad kennen. Der General suchte den Dichter bei seiner Aufenthaltszeit zu Tische, wo die Speisen nach den Bedürfnissen des fränkischen Gellert wählt. Da Gellert hager und sehnig, so sagte einst Laudon: "Sagen Sie mir, Herr Professor, wie ist es möglich, daß haben schreiben können, und bei diesem ernsten Wesen so viel Munteres und Scherhaftes!"

"Das will ich Ihnen gern erklären," erwiderte Gellert dem Feldherrn, der ebenfalls klein und hager war und ernst und traurig aussah, "aber erst, Herr General, sagen Sie mir nur, wie Sie es fertig brachten, soviel Schlachten zu gewinnen und Schweißnitz in einer Nacht einzunehmen!" Da lachte Laudon und meinte: "Na, ja, Herr Professor, ich hab' ja auch manch schweres Stücklein geschrieben und lustig war auch manches!"

Von der Popularität des Dichters zeugt folgendes Geschichtchen, das ebenfalls während des Siebenjährigen Krieges spielt. Er kam während des Krieges oft nach dem Rittergut Bonau bei Meißen zu seinem Freunde, dem Kammerherrn von Ledwitz. Als er nun einst die dortige Kirche besuchte, hatte die Andacht noch nicht begonnen, und er nahm ein Gesangbuch zur Hand und schrieb die Verse hinein:

Bon da ab werden die Angaben unsicherer. Es heißt, daß die Kurierpferde die Meile durchschnittlich in 15 Minuten zurücklegen, trotzdem erfolgte die Ankunft in Borodino erst am 5. September um 11 Uhr abends. Ein auf der letzten Strecke stattgefunder Aufenthalt muß also nicht eingetragen worden sein.

Die Entfernung Königsberg-Borodino beträgt rund 1050 Kilometer, die bei einem nahezu aufgeweichten Aufenthalt von nur 19 Stunden in 6 Tagen und 5 Stunden auf Bauernwagen, aber mit gestellten Kurierpferden zurückgelegt wurde. Auf der ganzen Strecke gab es damals nur Landwege.

Gellert-Nieddoten.

Der 200jährige Geburtstag Christian Fürchtegott Gellerts, — der Dichter wurde am 4. Juli 1715 zu Hainichen in Sachsen geboren, — bietet Anlaß zur Erzählung manchen hübschen Charakterzuges aus dem Leben des Dichters. In mehrfacher Hinsicht, auch wegen des Antikens an unsere augenblickliche Weltlage interessiert seine Begegnung mit Friedrich dem Großen während des Siebenjährigen Krieges. Friedrich befand sich im Winterquartier 1760 in Leipzig, wo Gellert als Universitätssprofessor wirkte. Der König ließ ihn zu sich kommen, und Gellert mußte ihm einige seiner Fabeln vorlesen. Besonders gefiel dem König die Erzählung "von dem Maler zu Athen", und er gestand, daß er der deutschen Sprache nicht sonderlich Geschmeidigkeit zugetraut hätte. Auf die Frage, warum weniger gute Bücher in deutscher als lateinischer Sprache geschrieben würden, antwortete Gellert: "Vielleicht fehlt uns ein Augustus und ein Ludwig XIV." — "Sachsen hat ja schon zwei Auguste gehabt," erwiderte der König. "Ja, Sire," antwortete

Reise- und Nachrichtenwesen einst und jetzt."

Von Oberstleutnant Fr. v. Schönenbach.

Schluß)

Ob sich diese Offiziere während ihres Dauerittes des selben Pferdes bedient oder sie auf den Relaisstationen gewechselt haben, hat sich leider nicht mit Sicherheit feststellen lassen.

Die Großen dieser Erde pflegten zu fahren. Von Napoleon wissen wir, daß er mit ungeheurem Schnelligkeit Tag und Nacht in seinem bequemen Reisewagen durchfuhr, wobei ihm die wunderbare Fähigkeit zustatten kam, jederzeit, selbst in den kritischsten Momenten der Schlacht, seine Gedanken auszuschalten und schlafen zu können. Mehr interessieren uns die Reisen Friedrichs des Großen. So erfahren wir aus dem im Kriegsarchiv des Großen Generalstabs aufbewahrten Tagebuch Scheelen, daß er vom 26. Juni 1755, abends 6 Uhr bis zum andern Mittag 12 Uhr von Schloss Salder bei Wolfsbüttel bis Potsdam durchfuhr. Bis Magdeburg hatte er Postpferde, von da ab seine eigenen.

Im selben Jahre fuhr der König am 2. September von Potsdam nach Berlin, am 3. von Berlin nach Grüneberg, am 4. von Grüneberg nach Glogau, am 5. von Glogau nach Neisse. Am 19. war er wieder in Glogau und fuhr von dort an einem Tage bis Berlin zurück mit 2½stündigem Aufenthalt in Frankfurt beim Feldmarschall Schwerin.

In jüngeren Jahren hatte der König meist einen Begleiter mit im Wagen, so z. B. den Oberst v. Grumbkow. Als ihm aber einstens "der Jude Noël unterwegs eine supplique eingegangen und der König Grumbkow im Verdacht hatte, daß er dieses dem Juden angeraten hätte, wollte er deswegen Grumbkow nicht mehr

und in allerhand nationalen Tagungen aufgelobert ist, und in dem man eine liberale Mittelpartei zusammenzuschmieden sucht, für bedenklich halten.

Der junge Makla kow, das erste Opfer dieser Bestrebungen, stand immer auf dem Standpunkt, daß derartige Bestrebungen die Sicherheit der Regierung viel eher gefährdeten. Und es ist kein Zufall, daß unmittelbar nach seinem Abgang die sozialistischen Dumaabgeordneten abgeschoben worden sind. Auch die Frontreise des Baran dritte, so sehr sie auch ihrem äußeren Anlaß in der strategischen Lage bei Lemberg haben mag, innerlich auf den steigenden Einfluß jener Kreise zurückzuführen sein. Wir in Russland stehen auf dem Standpunkt, daß das dramatische Ausmaß genüßer Großstadtvorgänge ein geringes politisches Verständnis auf Seiten des Gegners verraten dürfte, denn die Regierung, die das Rückspring des Krieges war, wird von einer ganz anderen Front bedroht.

*
Stockholm, 1. Juli. Über den Deutschen Pogrom in Moskau, den wie "Svenska Dagbladet" meldet, der Generalgouverneur Fürst Jussupow eine "ausgelassene Osteracht" genannt hat, wird noch bekannt, daß die Moskauer Truppen sich geweigert haben, auf die Menge zu schießen, und Militär aus anderen Garnisonen herangeholt werden mußte. Als Folge der Ereignisse in Moskau wird der Aufschub der bereits beschlossenen Einberufung der zweiten Kategorie des Landsturms bezeichnet.

Die deutsche Note an Amerika.

London, 1. Juli. Die "Times" meldet aus Washington: Es verlautet, daß Deutschland Antwort auf die amerikanische Note am Schlusse der nächsten Woche abgeben werde. Der amerikanische Botschafter meldet amtlich, daß der Inhalt der Note sehr günstig sei. Niemand erwartet, daß Deutschland mit dem Unterseebootkriege aufhören werde, aber zuverlässige Meldungen gehen dahin, daß Deutschland einen Vorschlag machen will, durch den größere Sicherheit für Leben und Eigentum der Amerikaner geboten wird. Außerdem will die deutsche Regierung nochmals versuchen, Amerika zu überzeugen, daß der Unterseebootkrieg nur eine Gegenmaßregel gegen die Blockade ist.

Von wem kommt dir diese Wissenschaft?

New York, 1. Juli. Nach einer Meldung der "Associated Press" aus Washington vom 29. Juni teilt jetzt die amerikanische Regierung dem deutschen Marineamt durch die amerikanische Botschaft die Absicht eines jeden amerikanischen Passagierdienstes die Beute einer Durchreise durch die Kriegszone, sowie die getroffenen Vorschriften mit, damit die Befehlshaber den Unterseebooten die amerikanischen Schiffe nicht mit britischen wechseln.

"Ich komme, großer Gott, jetzt in dein Haus getreten, daß ich dir dienen will mit Singen, Hören, Beten; Dieweil ich aber weiß, daß ich ein Sünder bin, So nähr' durch deinen Geist mein Herz und meinen Sinn, Auf daß ich würdiglich vor deinem Throne stehe, Und ungebessert nicht aus diesem Hause gehe."

Diese Verse nun, mit Gellerts Namen unterzeichnet, fand bald ein preußischer Offizier. Er ging zu dem Prediger des Orts, der die Verse vor dem noch gar nicht entdeckt hatte, und sagte: "Herr Pastor, ich habe in diesem ganzen Kriege noch nicht die geringste Beute gemacht. Aber dies Gesangbuch nehme ich mit, bloß der Verse wegen als Erinnerung an den berühmten und frommen Mann." O. K.

Kleine Beiträge.

Die Galizier und die Gefallenen ihrer Befreier. Der "Bayerische Volksfreund" veröffentlicht den Brief einer galizischen Lehrerin an die Schwester eines in Galizien gefallenen bayrischen Soldaten, in dem sie mitteilt, der Gefallene dessen Adresse sie bei ihm gefunden habe, ruhe einsam bei der Kapelle, ihrem Fenster gegenüber. Sarg und Kreuz habe sie vom Dorfleiter machen lassen. Einen Rosenstrauß habe sie auf das Grab pflanzen wollen, meine aber, es sei besser, die Schwester schicke aus der Heimat, vielleicht aus des Gefallenen eigenem Garten, eine Trauerrose. Das Grab werde sie mit grösster Sorgfalt pflegen. In einer Nachschrift sagt die Schreiberin: "Bei dieser Gelegenheit möchte ich zur öffentlichen Nachricht beitragen, daß unsere Landsleute alle gefallenen Deutschen als ihre Freunde in ihren Gärten gleich bei den Häusern begraben haben".

Amerikanisches Eingreifen in Mexiko?

Rotterdam, 1. Juli. Eine Botschaft, die Präsident Wilson in der mexikanischen Frage an das amerikanische Volk gerichtet hat, deutet darauf hin, daß die Regierung der Vereinigten Staaten entschlossen ist, ihre abwartende Haltung Mexiko gegenüber aufzugeben und durch eine energische Aktion auf die Bewegung der Männer im Lande hinzuwirken. Nach Meldungen hier eingetroffener amerikanischer Blätter sind die Führer der verschiedenen einander bekämpfenden Parteien, Carranza, Villa, Zapata und Garza von ihrem Inhalt in Kenntnis gesetzt worden. Die Botschaft beginnt mit einer ausführlichen Schilderung der durch die Revolution geschaffenen Zustände und fährt dann fort: Mexikanern wie den Angehörigen fremder Staaten fehlt gegenwärtig jeder Schutz, denn es existiert keine Regierung im Lande. Das amerikanische Volk und die Regierung der Union kann unter diesen Umständen nicht weiter untätig bleiben. Die Vereinigten Staaten wünschen für sich nichts in Mexiko. Ihr einziges Bestreben ist, die Ordnung im Lande wiederherzustellen. Einer weiteren Schädigung ihrer Interessen können sie nicht ruhig mit zusehen, sondern als Freunde und Nachbarn haben sie die Pflicht, dem Lande endlich Hilfe zu bringen und die Schritte zu unternehmen, die eine konstitutionelle Regierung gewährleisten und dem Volke seine Rechte bringen.

*
Wien, 1. Juli. Nach Informationen hieriger diplomatischer Kreise haben amerikanische Militärs erklärt, daß die massenhafte Ausführung von Kriegsbedarf an die Entente im Hinblick auf die weltpolitische Lage und namentlich auf die Verhältnisse in Mexiko gegen die militärischen Interessen des eigenen Landes verstößt. Amerika selbst sei nicht genügend gerüstet und sollte in erster Linie für sich selbst vorsorgen.

New-York, 30. Juni. "Evening Post" schreibt: Die in Amerika erzeugten Granaten werden nicht vor September in nemenswerten Mengen in Frankreich ankommen.

Das wird die Engländer aber recht freuen.

Ein Schwede über Deutschland.

Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Der auch in radikalen Kreisen Schwedens hoch angesehene Schriftsteller Per Hallström, Mitglied der Akademie, läßt seiner neulichen Kritik englischen Besens in "Svenska Dagbladet" ein Gegenstück folgen. In einem Aufsatz, den er "Der Volksfeind" überschreibt, singt er das Lied des Volkes, das unter den Nationen der Erde heute das bestgehäftete ist. Wie kommt es, daß Deutschland von allen gehäuft wird? Das ist die Frage, die Hallström zu beantworten sucht.

Es kommt daher, daß Deutschland wirklich stark ist und sich niemals um Popularität gesummert hat; daher, daß es offen sein gutes Recht vertreten hat, zu den Mächtigen dieser Erde zu gehören. Doch auch von etwas anderem. Es war eine harte Schule, die Deutschland hat durchmachen müssen. Sie hat ihre Spur hinterlassen. Bei seiner nach wie vor schwierigen Lage konnte Deutschland nicht das Land der Liebenswürdigkeit werden, wenn wir hierunter glatte Verbindlichkeit und geschmeidiges Wesen verstehen. Meint man aber

Der Stegreifdichter im Schützengraben. Ein Mitarbeiter berichtet uns folgendes Geschichtchen, das ihm von einem Feldzugsteilnehmer erzählt worden ist: In unserer Kompanie steht der hünenhafte Musketier M., seines Zeichens Mme, der uns allen als unterhalter und immer gut aufgelegter Komiker von chmentbehörlich geworden ist. Seine besondere Eigenart ist das Reimeschnieden aus dem Stegreif, eine Gabe, die den Unverwüstlichen selbst in kritischem Augenblicken, ja, in Fällen höchster Gefahr nicht im Stich läßt. — Als wir eines Tages auf Posten standen, schlug plötzlich in unmittelbarer Nähe von uns eine französische Granate ein. Wir wichen uns sofort platt auf den Bauch und wurden zwar mit aufspritzender Erde überschüttet, doch tripperte das Geschöß glücklicherweise nicht. Kamerad M., der nicht einmal seine Zigarre hatte ausgehen lassen, sprang alsbald wieder auf, machte eine schöne Verbeugung zur feindlichen Stellung hinüber und hielt — die rechte Hand wie ein Heldentenor aufs Herz gelegt — mit Pathos folgende Ansprache:

Bielgelielte Schmefelbande!

Euer Gruß ist uns geworden.
Die Granate wühlt im Sande,
Doch sie fühlt sich nicht imstande,
Einen Menschen zu ermorden.

Der lähmende Schreck, der uns alle im ersten Augenblick erfaßt hatte, verwandelte sich angehört dieser rhetorischen Leistung in eitel Übermut. — Ein andermal war unser M. als er trotz der warnenden Stimme des Leutnants ein wenig neugierig über den Rand des Schützengrabens hinweg gelugt hatte, der Helm vom Kopf geschoßen worden. Gleichmäßig hob er die schwerbeschädigte "Hurratute" vom Lehmboden auf, stellte sich mit ihr in den Unterstand und betrachtete sie mit Beikommernis. Als habe er jene Szene aus dem "Hamlet" zu spielen, da

das Wort in seiner eigentlichsten Bedeutung, so gibt es in Deutschland mindestens ebensoviel von Wärme und Güte, Treu und Ehrlichkeit, als irgendwo sonst in der Welt. Heute kämpft Deutschland von neuem für seine Einheit und nahezu unter den gleichen äußersten Bedingungen, wie in siebenjährigen Kriegen.

Die englische Kriegsanleihe.

Es hat in weiten Kreisen Norwegens, so meldet man aus Christiania, ein Peinliches Aufsehen erregt, daß eine der hiesigen größeren Banken im Namen der englischen Regierung zur Zeichnung der englischen Kriegsanleihe eingeladen hatte. Man fragt, ob die täglich ausgesandten Meldungen über den angeblichen Misserfolg der Anleihe nicht bloß leere Worte seien, wenn sich die englische Regierung nun sogar an die kleinen neutralen Staaten wenden müsse, um das nötige Geld zu erhalten. Die Bank, die wahrscheinlich nur aus Höflichkeit dem Erfassen ihrer englischen Geschäftsfreunde nachgekommen ist, wird scharf angegriffen.

Die Missstimmung ist besonders in dem angesesehenen konservativen "Morgenbladet" zum Ausdruck gekommen. Das Blatt findet es bedauernswert, daß eine leitende Bank ihren Namen zu einem solchen Unternehmen gelehnt habe, zumal, da kurz vorher eine innere Staatsanleihe der norwegischen Regierung bloß einen bedingten Erfolg erzielte, indem die Anleihe, die 20 Millionen Kronen betrug, mit nur 5 Millionen Kronen überzeichnet wurde. Es stimmt auch nicht mit der norwegischen Neutralitätspolitik überein, einer kriegsführenden Macht aktive oder passive finanzielle Unterstützung zu leisten. Das Blatt fordert zum Schluss die Regierung zum Eingreifen auf.

Mehr Sold!

London, 1. Juli. In der Presse werden Zuschriften veröffentlicht, welche einen höheren Lohn für die Angehörigen der Armee verlangen. Eine Zuschrift an die "Westminster Gazette" verlangt, daß den Soldaten wöchentlich ein Pfund Sterling gezahlt werde, dann werde die Rekrutierung Erfolg haben.

*
London, 2. Juli. Asquith erklärte im Unterhause, die britischen Verbündeten beklagen vor den Gardanellen an Offizieren: 496 tot, 1134 verwundet, 92 vermisst und an Mannschaften 6927 tot, 23542 verwundet und 6445 vermisst. — Das Unterhaus hat den Gesetzentwurf auf Errichtung eines Munitionsministeriums in letzter Lesung einstimmig angenommen.

Ein zweites Kulturdokument.

Wien, 29. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Nachstehend der wortgetreue Inhalt eines erbeuteten russischen Originaldokumentes:

"Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Meldung des Vorstehers der römisch-katholischen Gemeinde Bogdanow im Gouvernement und

dieser mit dem Schädel des Spähmachers Vorit Zwiesprache hält, deklariert er plötzlich:

Alter treuer Dünftstiel,
O mein Gott! So stießt aus!
Kutsch die Spitze von dem Giebel
Und verheult das ganze Haus.

Dennoch ist's das kleinere Uebel,
Und die Hauptach' bleibt im Feld,
Doch derjenige unter'm Kübel
Die Nase im Gesicht behält.

Spricht's, stülpt die durchlöcherte pickellose Haube über die Hirnschale und tritt wieder an die Brustwehr, als wäre nichts geschehen.

Die "Gazette des Ardennes", die, wie schon gelegentlich mitgeteilt, unter deutscher Leitung in französischer Sprache für die besetzten französischen Gebiete herausgegeben wird, veröffentlicht jetzt nach und nach die Namen der in Deutschland kriegsgefangenen Franzosen. Von den insgesamt 255.000 Namen sind bis jetzt 109.200 mitgeteilt worden, so daß noch 145.800 zu veröffentlichen sind. Die Nummern der "Gazette des Ardennes" sind natürlich sehr begreiflich. Die französische Regierung suchte anfangs ihre Verbreitung, die durch unsere Flieger geschah, zu verbünden — auch die jüngste Reichskanzlerrede wurde durch die Flieger in zahlreichen Abdrucken in lothringsche Orte abgeworfen —, jetzt duldet sie jedoch stillschweigend, daß die Gefangenenseiten in den Räumen der Arbeiterbörse in Paris angeklagten werden. Einen besseren Erfolg kann man von einer deutschen Zeitung wirklich nicht verlangen.

Ein Hurra aus östlichem Munde. Man stellt uns einen Brief zur Veröffentlichung zu, in dem ein Name seine Begeisterung für die deutsche Sache in einem freilich nicht ganz einwandfreien Deutsch kundgibt. Der Brief ist an den Kommandeur eines bei Antwerpen

Bezirk Petrikau des Priesters Mieczlaus Kozałowski, wohnhaft im Dorfe Bogdanow (Poststation Petrikau).

Euere Kaiserliche Hoheit!

Ich gestatte mir alleruntertänigst zur Kenntnis Eurer Kaiserlichen Hoheit Folgendes zu bringen: Es begann auf dem Gebiete der Gemeinde Bogdanow ein Kampf mit Deutschen und Österreichern. Am 22. November zogen sich die Deutschen zurück, unsere Truppen rückten heran und fanden von Seiten der Bevölkerung den herzlichsten Empfang und jede mögliche Unterstützung in jeder Hinsicht. Am 24. November kam um 6 Uhr früh ein Soldat zu mir und erklärte, daß in Kürze die ganze Gegend durch Artillerie beschossen werden würde. Im Hintergrund darauf und auf Befehl seines Kommandanten, da es bloß eine kleine Kapelle gibt, die gegen Feuergefahr nicht gesichert ist, nahm ich alle Kirchengeräte zusammen, das sind Messgeräte, die Gefäße für die heilige Opferung, Kelche, Monstranz und Kelbäcker und verbrachte dies alles im Keller des Pfarrhauses, verschloß es sorgfältig und begab mich selbst in das Nachbardorf Ryistolka Wola, wohin auch alle Bewohner des Dorfes Bogdanow zogen; mein Vieh, Kartoffeln, Fourage und überhaupt alles, was zur Versorgung der Truppe dienen konnte, blieb an Ort und Stelle.

Am Abend desselben 24. November erfuhr ich, daß im ganzen Dorfe Bogdanow, darunter auch in meinem Hause, die russischen Soldaten des 207. Novoborissenski-Infanterie-Regiments, an deren Spitze ein Oberinfanterieur namens Stowilassenko oder Stowilapenko stand. Geraubt wurde buchstäblich alles. Kirchen und Gewänder. In den Häusern der Pfarrangehörigen räumten die Plünderer buchstäblich alles zusammen und legten es auf Fuhrwerke. Was sie nicht mitnehmen konnten, wie Tische, Schränke, Stühle usw., haben die Plünderer wie echte Barbaren zerbrochen und in Splitter gehackt; Kleidung, Wäsche, Pelze, Küchengeschirr, wo es solches gab, übten, mit einem Wort, alles packten sie auf Trainwagen und führten es in das Nachbardorf Kamienka. Die gleiche Plünderung wurde in der ganzen Paragemeinde vollführt und schließlich ergab sich ein solches Bild, daß die Dörfer, in denen früher deutsche und österreichische Truppen geweilt hatten, von diesen Truppen geschont wurden, als aber die russischen Truppen kamen, erfolgte die völlige Zerstörung.

Neuerst merkwürdig war hierbei, daß Dingegeraubt wurden, die die Soldaten garnicht brauchen könnten, garnicht zu reden von Getreide und Fourage. Schließlich und endlich konnten die Bauern garnicht verstehen, warum die russischen Truppen mit ihnen nicht wie Menschen, sondern wie wilde Tiere verfahren, während die Deutschen und Österreicher sie human behandelt hatten. Neben dem Stowilassenko leitete die Plünderung irgend ein dem Namen nach unbekannter hagerer israelitischer Sanitätsoldat. Am folgenden Tage, nämlich am 25. November, wandte ich mich an den Kommandanten der 52. Division des Kaukasischen Korps mit der Bitte um Schutz für die Bevölkerung. Der Chef der Division erteilte dem Regimentskommandanten den Be-

fehlenden Landsturm-Bataillons gerichtet und der Briefschreiber wollte dem Offizier zugleich seinen Dank dafür ausdrücken, daß er eine Versammlung in Sachen der östlichen Bewegung erlaubt hatte. Das Schreiben lautet:

"Lier, den 3. Mai 1915.

Begeisterungsvoll folge ich ein "Hurra!" den Siegeliern ihrer tapferen Soldaten zu und dem Fauchzen der ganzen Deutschen Nation, um der Überwindung willen der vereinten Germanischen Heeren im Osten. Nach das lächerliche Scheitern des Slawischen Wahnsinns, müssen auch der drohende Romanische Hochmut und die hybridische Prätention der Engländer zum Ende kommen!"

Ein Engländer über die prompte Postbestellung in Nuhleben. Aus einem Brief eines Einwohners von Leicester an die "Morningpost": ... Vor einiger Zeit haben Sie einen Brief veröffentlicht, der von einem in Nuhleben internierten britischen Bürgern stammte und in dem Angehörige der Internierten gewarnt wurden, daß in Nuhleben eine große Abgabe für die Ablieferung von Paketen gefordert werde. Ich habe mich bei einem britischen Gefangen erkundigt, der seit Eröffnung des Lagers dort interniert war und einen wichtigen Posten in der inneren Verwaltung erhalten hat, so daß er durchaus zuverlässige Auskunft geben kann. Er hat mir sofort mitgeteilt, daß keinerlei Abgabe erhoben wird. Ich habe Dutzende von Paketen dorthin gesandt. Nicht nur ist keinerlei Gebühr erhoben worden, sondern es ist auch jedes einzelne Paket richtig abgeliefert. Die Anzahlungen für Übersendung und Abgabe der Pakete scheinen mir jetzt noch besser als je zuvor zu sein.

fehl, der Plünderung sofort ein Ende zu machen. Da aber damals alle Offiziere im Kampfe standen, der in der Nähe tobte, so blieb der Befehl des Regiments-Kommandanten schließlich und endlich unausgeführt und die Plünderer erungen wie früher fortgesetzt. Es kam sogar soweit, daß die Plünderer Wagen fortschleppten.

Eure Kaiserliche Hoheit! Die gesamte Bevölkerung meiner Pfarrgemeinde bemüht sich seit Anbeginn des Krieges, unsere Truppen auf jede mögliche Weise zu unterstützen, ohne Rücksicht auf ihre Kräfte und ihr Hab und Gut. Jetzt kann niemand begreifen, warum für all dies eine solche Strafe folgte. Ist denn die militärische Obrigkeit wirklich nicht imstande, die Bevölkerung vor der völligen Vernichtung ihres Besitzes, wodurch ungefähr 8000 meiner Pfarrkinder zu Bettlern geworden sind, zu schützen? Alleruntertänigst bitte ich Eure Kaiserliche Hoheit, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen und anzubefehlen, daß der durch die Plünderung angerichtete Schaden ermittelt und der durch diese Abschätzung ermittelte Betrag der Bevölkerung meines Pfarrbezirkes, die sich jetzt in der entsetzlichsten Lage befindet, ausbezahlt werde.

1./14. Dezember 1914.

gez. Priester Mieczlaus,
Vorsteher der Pfarrgemeinde Bogdanow.

Aus dem Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Verwaltung in Polen.

Amtlicher Teil.

32.

Verordnung, betreffend Einführung des allgemeinen Pässes.

- Für deutsche und österreichische einzelne Militärsoldaten und Stab-Beamte genügt jeder amtliche Ausweis ihrer vorgefehnten Dienststelle über ihre Person.
- Alle übrigen Personen im Verwaltungsbereich im Alter von über 15 Jahren müssen mit einem Paß nach bestehendem Muster verkehren. Auf dem Paß ist eine mit der behördlichen Bescheinigung der Richtigkeit und dem amtlichen Stempel versehene Photographie des Inhabers in einer jeden Missbrauch ausschließenden Weise anzubringen.

Bestehen finde in einer Familie mehrere Personen unter 15 Jahren, so ist für diese ein gemeinsamer Paß ohne Photographie nach besonderem Muster auszuverleihen und dem gesetzlichen Vertreter auszuhändigen.

Dieser hat dafür zu sorgen, daß jedes Familienmitglied, sobald es das 15. Lebensjahr vollendet hat, mit einem Einzelpaß verkehren ist.

- Auf dem Paß ist die Genehmigung in jedem Einzelzettel zu vermerken zu:
- der Benutzung der Eisenbahn,
- Fahrten auf der Weichsel und der Warthe außerhalb des Gemeindegebietes,
- dem Besuch bestimmter durch Bekanntmachung des Chefs der Zivilverwaltung näher zu bezeichnender größerer Ortschaften.

Behaft Grenzüberschreitung bedarf es des in Ziffer 2 ff. der Grenzverkehrsanordnung vom 29. April 1915 vorgesehenen Ausweises.

- Zuständig zur Ausstellung eines Passes sind:
- der Chef der Zivilverwaltung,
- die Kreisämter (Polizeipräsidium),
- die von diesen beauftragten Dienststellen.

- Ausständig zur Ausstellung des Reiseerlaubnisses gemäß Ziffer 3 sind:
- die in Ziffer 4 genannten Dienststellen,
- die Orts- und Gauverwaltungskommandaturen,
- die Abschnittsführer der Zentral-Polizeistelle Polen,
- die diesen Stellen vorgesetzten Behörden.

- Die Einziehung, Verlängerung und Wiederausgabe der Paße bleibt vorbehalten.

- Die Gebühr für Ausstellung eines Passes beträgt 10 Mark. Die Gebühr kann im Falle der Bedürftigkeit ermäßigt, in besonderen Ausnahmefällen erlassen werden.

- Im Falle des Todes des Inhabers ist der Paß an die Ausgabestelle nach Ablauf von 3 Tagen abzuliefern.

- Der Verlust eines Passes muß sofort der Ausgabestelle angezeigt werden. Die Ausstellung eines neuen Passes darf erst erfolgen, wenn nach dem Erneuern der Behörde überzeugt ist, daß der Verlust tatsächlich erfolgt ist. Der Verlust ist öffentlich bekannt zu machen.

- Wer ohne Paß angetroffen wird, oder wer einen für ihn nicht bestimmten oder einen falschen oder verfälschten oder sonst ungültigen Paß bei sich führt, wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren oder bei Annahme mildender Umstände mit Gefängnis bis zu 5 Jahren oder in Verbindung hiermit oder allein mit Geldstrafe von 10 Mark bis 6000 Mark bestraft.

- Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher einen Paß an einen anderen zur Benutzung abgibt oder den Erwerb oder die Abgabe vermittelt, sowie den gesetzlichen Vertreter, welcher nicht rechtzeitig die Beschaffung des Einzelpasses für das Familienmitglied vor Vollendung des 15. Lebensjahres veranlaßt.

- Wer den Verlust eines Passes nicht binnen 24 Stunden nach Kenntnis der Ausgabestelle anzeigen, wird mit Gefängnis bis zu 5 Jahren, bei mildernden Umständen mit Geldstrafe von 10 Mark bis 6000 Mark bestraft.

- Diese Verordnung tritt mit dem 1. August d. J. in Kraft.

Hauptquartier, den 9. Juni 1915.

Oberbefehlshaber Ost.

von Hindenburg,

Generalfeldmarschall.

*

K. Bekanntmachung.

zu vorstehender Verordnung.

In den nächsten Tagen werden 20 Kommissionen, bestehend aus je 2 Photographen, nach Lódz kommen, um das Photographieren

und das Ausstellen des Paßes derjenigen Personen zu bewerkstelligen, welche sich nicht schon vorher Pässe besorgt haben. Da nur immer 15 Personen auf einmal photographiert werden können, muß mit einem längeren Warten einzelner gerechnet werden.

Wer es vorzieht, seinen Paß schon jetzt ausstellen zu lassen, kann sich mit einer zum Einleben in den Paß geeigneten Photographie und den erforderlichen Urkunden (russischer Paß oder Tauschein genügt) im Paßbüro des Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidiums, Evangelicka 17, melden, das Anwerfung erhalten hat, dem Wunsche zu entsprechen.

Dort können auch gemeinsame Pässe für Familienmitglieder unter 15 Jahren ausgestellt werden. Hierzu sind Photographien nicht erforderlich. Zur Ausstellung dieser Sammelpässe müssen aber auch die erforderlichen Urkunden vorgelegt werden.

Die Gebühr für jeden Paß beträgt 10 Mark.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipresident von Oppen.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Für alle diejenigen Pferde, die zu den bisherigen Pferde-Musterungen nicht haben gestellt werden können, weil sie sich auf weiteren Reisen befanden, wird hiermit eine Nachmusterung angeordnet.

Die betreffenden Pferde sind am Montag, den 5. Juli 1915, vormittags 9 Uhr auf dem Platz vor der Benedykta-Kaserne, Benedykta-Straße 86, zu gestellen.

Zum Ausweis haben die Eigentimer der Pferde ihre Passierscheine von den hauptstädter Reisen vorzulegen.

Lódz, den 1. Juli 1915.

Der Ortskommandant von Braunschweig, Oberstleutnant.

1394.

Bekanntmachung.

Fünfhundert Mark Belohnung.

Am 27. Juni 1915 ist der Milchkuhschäfer Wincenty Barczak aus Sarnow in einem Roggenfeld zwei km. von Sarnow an der Chaussee Alexandrow-Poddembice tot aufgefunden; er ist vermutlich mit einem Knüppel erschlagen worden. Der unbekannte Täter ist mit dem Pferde des Ermordeten (braune Stute, mittelgroß, ohne Abzeichen) und dem Wagen (brauner Federwagen) samt den darauf befindlichen Kämmen Milch flüchtig. Vermutlich wird der Mörder versuchen, Pferd und Wagen zu verkaufen.

Für die Ergreifung des Täters oder den Nachweis von Spuren, die zur Ergreifung führen, sehe ich die obige Belohnung aus.

Die Entscheidung darüber, wem die Belohnung zufällt, behalte ich mir vor.

Als Täter soll ein gewisser Kaczmarek in Frage kommen.

Lódz, den 1. Juli 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipresident von Oppen.

Bekanntmachung.

Briefe sind nunlichst kurz zu fassen. Durch lange Briefe, die in letzter Zeit zahlreich aufgeliefert werden, wird die Arbeit der Briefprüfungsstelle erschwert und die rechtzeitige Abhandlung eines Teiles der Post behindert. In Zukunft werden lange Briefe zurückgestellt und erst nach allen anderen zensiert werden.

Es ist nunzulässig, Briefen noch andere Briefe oder Karten beizulegen, die für andere Personen als den Empfänger bestimmt sind. Derartige Sendungen werden in Zukunft nicht mehr befördert, sondern zurückgegeben.

Zur Erleichterung des Verkehrs sind amtliche Wertzeichen-Berkaufsstellen bei folgenden Firmen eingerichtet:

1. Orbach, Petrikauerstraße 31,

2. H. Förster, 61,

3. Schreibmaterialien Niederlage „Bristol“, Petrikauerstraße 83,

4. Tyber und Brauner, Petrikauerstraße 98,

5. Strowitz, Petrikauerstraße 119,

6. Wollmann, 121,

7. C. Krzywicka, 132,

8. Auer, 146,

9. H. Niedel, Nawrotstraße 11,

10. Urbanowicz, Przejazdstraße 14,

11. Heinrich Blechmidt, Ecke Petrikauer- und Przejazdstraße.

Es liegt im Interesse des Publikums sich dieser Einrichtung zu bedienen.

Lódz, den 2. Juli 1915.

Kaiserliches Postamt:

Flaga

Lodzer Angelegenheiten.

Lódz, den 3. Juli.

Wer ist's?

Herr Josef Tomaszewski, Karolowska-Straße 13, kann sich in Briefangelegenheit in der Redaktion unseres Blattes melden.

K. Zur Grußkartenausgabe. Der Termin, bis zu welchem die Grußkarten für die Zeit vom 5. bis 19. dieses Monats verabschiedet werden, läuft heute ab.

* Der Direktor der Lódzer Handelsbank, Herr Sidor Sand, kann am heutigen Tage auf eine 20jährige erfolgreiche Tätigkeit in diesem Bankhaus zurückblicken. Zuerst als Hauptbuchhalter, dann als Prokurist und seit 1900 als Direktor hatte er stets die Interessen dieser Kreditinstitution im Auge und förderte dadurch auch den Handel und die Industrie unserer Stadt. Mögen ihm noch viele Jahre freudigen Schaffens beschieden sein!

K. Das Genehungsheim des jüdischen Vereins für Krankenpflege „Bitur Cholim“ soll Ende Juli wieder eröffnet werden. Die während der Kämpfe um Lódz stark beschädigten Gebäude werden bereits instand gesetzt. Es kann der Vereinsleitung nur zur Ehre gereichen, daß sie trotz der doppelten Anforderungen, die zurzeit an den Verein gestellt werden, ihr Ziel unentwegt verfolgt und das Los der armen Kranken mildern will. Pflicht der Bevölkerung wäre es nun aber auch, den Verein tatkräftig zu unterstützen, denn obgleich im Laufe des Sommers nur zwei der beschädigten Pavillons wieder eröffnet werden, so ist dies doch mit großen Kosten verbunden, und ist nur recht und billig, daß dem Verein Spenden zugeführt werden.

K. Von der Lódzer 2. Kommerzschule. Mit dem heutigen Tage schließt das Schuljahr in dieser Lehranstalt. Der Unterricht wird in der zweiten Hälfte des Monats August wieder aufgenommen werden. Am Ende des Schuljahrs besuchten die Anstalt 166 Schüler. Die siebente Klasse war geschlossen, doch wird sie mit Beginn des nächsten Schuljahres wieder eröffnet werden. Die Nach- und Aufnahmeprüfungen beginnen am 16. August.

K. In der 7klassigen Mädchenhandelschule von C. Waszyńska haben in diesem Jahr folgende Schülerinnen den vollen Kursus beendet und Reifezeugnisse erhalten: Czernikowka Sara, Draze Klara, Epstein Stephanie, Greinert Janina (mit Auszeichnung), Janowska Janina, Langkans Olga (mit Auszeichnung), Lapińska Sophie, Libiszowska Marie, Majorowicz Marie, Nierenstein Helene, Przegrodzka Marie, Rosenthal Melanie, Raczyńska Helene (mit Auszeichnung), Winter Albina, Wodarczka Wanda, Waczyńska Helene und Zarzewska Eugenie.

x. Die Kläffige Handelschule an der Dlugastrasse Nr. 45 beendet in diesem Schuljahr 28 Schüler, und zwar: Adler, Antonowitsch, Bertkowitsch, Borenstein, Caryski, Cetisch, Chmielnicki, Dyniewitsch, Elznerowitsch, Fejermann, Kalusinski, Kulesch, Lewi, Maciejowski, Nadel, Neumann, Pleśner, Rosmann, Rozycki, Smolarek, Strzykowski, Schparog, Tukiewitsch, Lukaj, Tyber, Waldbmann, Wiernik, Woźniak. Der Direktor der Schule Herr Tulin hielt an die Absolventen eine warm empfundene Ansprache und dankte dem Lehrpersonal für die geleistete Arbeit.

x. Von den christlichen Sommerkolonien. In der Kanzlei der Christianitasgemeinde an der Petrikauer Straße Nr. 2 werden von heute ab von den Damen Gundlach und Hadrian Ausweise an arme Kinder für den Landaufenthalt ausgefolgt. Die interessierten Personen werden erucht, sich möglichst bald zu melden.

S. Die Fabrik von Louis Geyer wird 300 Kinder ihrer Arbeiter zur Erholung aufs Land schicken. 150 Mädchen haben bereits auf dem Vorwerk Wisłkino bei Rzgów Aufnahme gefunden; 150 Knaben werden im August dorthin abgeschickt.

K. Marktbericht. Am gestrigen Markttage waren die Preise für Lebensmittel und andere Produkte folgende: Roggennährl 18 Rbl.; Grützen, klein und groß, 25 und 15 Kop. das Pf.; Gerste 20 Rbl. (Korze); Hafer 14 Rbl.; Gerstengräze 17 und 15 Kop. das Pf.; Hirse 17 Kop.; grobe Gerstengräze 14 Kop.; Buchweizengräze 35 Kop.; Brotgrüze 24 und 20 Kop.; Zwiebel 20 Kop.; Blattgrüze 26 Kop.; Blaumutter 30 und 32 Kop.; Salz 4 Kop.; Reis 40 und 35 Kop.; Speck 80 Kop.; Eier 30 Kop. die Mandel; Butterzucker 16 Kop.; Butterflocken 16 Kop.; Farin 12½ Kop.; Roggenkleie 6 Rbl. 50 Kop. der Zentner; Süßholzöl 11 Kop. das Päckchen; Naphtha 40 Kop. das Pfund; Butter (gezahnt) 1 Rbl. 60 Kop. das Quart; Seife 35 Kop. das Pfund; Zichorie 14 und 16 Kop.; frische Kartoffeln 6 und 5 Kop.; Stachelbeeren 18 Kop.

S. Selbstmordversuche. Gestern früh trank die 20 Jahre alte Schneiderin Elisabeth Ulrich, Bawila-Straße 75, in selbstmörderischer Absicht eine Sublimatlösung. Dank den angewandten Gegenmitteln des sofort herbeigeeilten Arztes der Rettungsstation konnte die Lebensmüde gerafft werden. Ein gleicher Fall ereignete sich im Hause Nr. 36 in der Baugasse Schulz. Hier trank die 20jährige R. gleichfalls eine Sublimatlösung. Ein Arzt der Rettungsstation befreite jede Lebensgefahr.

Unbestellbare Briefe sind im 3. Zuge der Feuerwehr, Miodawskistraße 54, abzuholen: A. Ham-

burger, Marie Hensel, A. Hoffmann, S. Woldenberg, Apotheker Berlinmann, David Rosenbaum, Johann Deutsch, S. M. Offenbach u. So., Wolf Tenenbaum, E. Wollmann, Leopold Saborowitsch, B. Brandtmann, Martin Sahl, Petrikauer 61, Seltz Litman, Glumna Nr. 62, Mieczysław Rosenthal, Dzielna 4, Sch. Fried, Petrikauer 109, A. S. Weißberg, Petrikauer 114, Librach, Skladoma 13, A. F. Springus, Przejazd 30, B. Walczak, Przejazd 14, Ida Misch, Andrzej 53, F. Jimmel, Walczak 125, H. Balvin, Nowotarska 1, Familie Feste, Nawrot 13, Emilia Ratajczyk, Militscha Nr. 34, Albert Förster, Fabryczna 26, Siegfried Lande, Petrikauer, Ildor Goldberg, Petrikauer 62, Leopold Schaffenberg, Otto Thomas, Nowadowitsch Nr. 11, Dobrowolski, B. Michański, Petrikauer 175, Gustav Lindenberg, Petrikauer 122, Anna Brandt, Panica 101, Leon Rutenberg, Krutta 2, Tomasz Borowik, Dluga 143, Maria Matuchowska, Juliusz 11, Janina Kulka, Ernst Müller, Dzielna 2, August Strobel, Widzewitsch, Salomon Borunski, Wilhelm Rubinstein, Walczak 41, M. Heydemurak, Krupa, Franja Grajek, Petrikauer 90, Sofia Tarapani, Walczak 56, Josef Becker, Kaufmann.

I. Das biblische Drama „König David“ von Max Platt geht heute nachmittag um 1/3 Uhr im Großen Theater als Premiere in Szene. Blumlich um 1/7 Uhr abends findet die Wiederholung des Stücks statt, das unter den hiesigen Theaterfreunden großes Interesse erregt hat.

Vereinsnachrichten.

teiligen haben wird. In diese Abteilung werden die Herren Markfeld und Ingenieur Sonnenberg gewählt. An den Arbeiten der Abteilung wird auch je ein Fümmungsmeister teilnehmen.

a. Szadet. Von einem Schrapnell getötet. Im Dorfe Krotowka-Wola fand der Gärtner Kazimierz ein unausgeschossenes Schrapnell. Als er es aufzuschrauben versuchte, explodierte es und tötete K. auf der Stelle.

a. Tomaszow. Friedensgericht. Dieser Tage wird hier ein Friedensgericht eröffnet werden. — Auf Verfügung der Behörde wird die Feuerwehr in den Städtedienst eingestellt.

— k. Sanitäre Maßnahmen. Wie wir schon mitgeteilt haben, wurde hier zwecks Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten eine ganze Reihe von Maßnahmen getroffen. So wurden u. a. Schutzimpfungen gegen Typhus, Cholera u. a. Krankheiten vorgenommen; alle Einwohner sind bereits geimpft. Jetzt wurden zwei Entlastungsstationen errichtet; die eine befindet sich im Fabriksgelände von Brzizmann, die andere in der Fabrik von Julius Neufeld. Besondere Sanitätskommissionen besuchen die Häuser, wo sie die schmutzigen Wohnungen säubern lassen und deren Bewohner in die Entlausungsanstalten schicken. Dort werden sie einer gründlichen Schäuberung unterzogen; die Haare event. auch der Bart werden geschnitten, die schmutzigen Kleider desinfiziert, die langen Röcke gekürzt. Zur Isolierung der an ansteckenden Krankheiten Leidenden werden auf städtische Kosten 10 Baracken errichtet.

— k. In der Vergangenheit ist für verwaiste Kinder aller Konfessionen gefunden sich zurzeit 26 Insassen; um deren Wohl macht sich besonders Frau Sophie Piesch

verdient. — Die freiwillige Feuerwehr hat nach langer Unterbrechung ihre Übungen wieder aufgenommen; sie finden zweimal wöchentlich statt.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 3. Juli.

Abnehmende Bevölkerung, meist trocken, Temperatur wenig geändert.

Das Wetter in Deutschland am 2. Juli.

Unter dem Einfluß des über Mitteleuropa liegenden Hochdruckgebietes haben die Regenfälle mit Ausnahme des Orients überall nachgelassen, doch blieb es noch vorwiegend bewölkt. Die Temperaturen lagen nachmittags meist zwischen 17 und 20°.

Polnische Angelegenheiten.

Politische Prozesse.

Die vierte Strafkammer des Warschauer Bezirksgerichts verurteilte nach längiger Verhandlung den Sozialisten S. Smul Borenstein und 12 andere Sozialisten wegen ihrer Zugehörigkeit zum sozialistischen Geheimverein "Bund" zur Ansiedlung in Sibirien. Dieselbe Strafkammer verurteilte den Arbeiter Marian Turcz, der dem geheimen nationalen Arbeiterverband angehörte, und eine ungesetzliche Agitation betrieb, zur Verbüßung nach Sibirien und den Schriftsteller Stanislaus Drabek, welcher verbotene sozialistische Literatur gedruckt und vertrieben, zu 1½ Jahren Kerker, sowie seinen minder-

jährigen Sohn, ebenfalls einen Schriftsteller, zu 5 Monaten Gefängnis.

Lottoziehung zugunsten der Notleidenden im Königreich Polen.

x. Wie die "Gazeta Łódzka" berichtet, wurde in der Provinz Posen unter dem Vorfall der Fürstin Marie Czartoryska und mit Genehmigung der Behörde ein besonderes Damen-Komitee zur Veranstaltung einer Pfandlotterie ins Leben gerufen, um die Not im Königreich Polen zu lindern. Das Komitee hofft, 250 000 Billets zu 1 Mark zu verkaufen. Es werden 10 000 Gewinnsteine sein. Gegenstände von praktischem oder künstlerischem Werte. Für jeden Kreis und jede Stadt wird eine Dame ernannt werden, die sich mit der Sammlung der Pfänder und dem Verkauf der Lose beschäftigen wird.

wie Pflichten einnehmen. Bachem sei in Wirklichkeit der Mann, der dem Zentrum ein neues Gewand habe anziehen wollen und der trotz starker unüberwindlicher Widerstände sein Ziel auch zäh und geschickt weiterverfolgt habe.

Der Geldmangel in Frankreich.

Lyon, 2. Juli. Wie "Nouvelliste" aus Paris meldet, ist der Betrag der von der Banque de France dem französischen Staat zu leistenden Vorschüsse auf 9 Milliarden erhöht worden.

Explosion in einer französischen Munitionsfabrik.

Rotterdam, 2. Juli. Eine Explosion zerstörte gestern nachmittag die Munitionsfabrik in Marseille, wo unter 100 Arbeitskräften 80 Frauen sich befinden. Ein Grossfeuer verhinderte die Rettung. Nur 10 Schwerverletzte und vier Frauenleichen wurden geborgen.

Ein Grubenunglück in England.

London, 2. Juli. In der Bentickgrube bei Kirtley in Nottinghamshire stieß ein niedergehender Aufzug, in dem sich 14 Männer befanden, mit einem in die Höhe fahrenden zusammen, der von fünf Mann besetzt war. Zehn Männer wurden aus einer Höhe von 200 Yards in die Tiefe geschleudert und kamen ums Leben. Zwei andere wurden in den Aufzügen getötet, alle übrigen sind verletzt.

Aus deutschen Gauen.

Das Einjährig-Freiwilligen-Beugnis an Kriegsteilnehmer.

Vielfach ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß Seminaristen und Schüler in höherer Lehre halten, die vor Erlangung der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst ins Heer eingetragen sind, um für das Vaterland zu kämpfen, das Einjährig-Freiwilligen-Beugnis ertheilt werden möge, ohne daß sie den gewöhnlich gestellten Bedingungen genügt haben. Diesen Wünschen wird jetzt durch den nachstehenden Kaiserlichen Erlass an den Reichskanzler Rechnung getragen:

Auf Ihren Bericht vom 15. Juni 1915 will Ich folgende Ausnahmen von den Vorschriften des § 90 der Deutschen Wehrordnung genehmigen:

Den Böllingen der zur Ausstellung von Bezeugnissen über die missionschaftlich eingeschafften für den einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten Volksschulehrerseminare kann von der Klasse ab, für die nach den maßgebenden Aufnahmeverbindungen in der Regel die Vollendung des 17. Lebensjahres gefordert wird, das Beugnis über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst ausnahmsweise vor Erlangung eines zum Lehramt an Volksschulen befähigenden Bezeugnisses ertheilt werden, soweit diese Schüler während des gegenwärtigen Krieges bereits in den Heeresdienst eingetreten sind und beim Eintritt das 17. Lebensjahr vollendet hatten. In Zukunft kann während des Krieges das Beugnis über die wissenschaftliche Befähigung nur dann vorzeitig verliehen werden, wenn Seminaristen vor Ablegung der Schlussprüfung gemäß § 97 der Wehrordnung ausgeschoben und eingestellt werden.

Schülern der Oberrektoria einer nach § 90/1 der Wehrordnung anerkannten höheren Lehreanstalt, denen zum Versetzungstermine Herbst 1914 das Beugnis der Versetzung in die Untersekunda bedingungslos zuerkannt worden ist, die aber wegen ihres bald darauf erfolgten Eintritts in das Heer diese neue Klasse gar nicht oder nur ganz kurze Zeit besuchen konnten, kann das Beugnis über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst ertheilt werden, wenn durch Urteil des Lehrerkollegiums bezeugt wird, daß sie nach Ablauf eines Jahres die Reife für die Obersekunda erlangt haben würden.

Großes Hauptquartier, 22. Juni.

(gez.) Wilhelm I. R.
(gez.) Delbrück.

Rückkehr Verschleppter.

Um die Rückkehr der von den Russen aus Ostpreußen in das Innere Russlands fortgeführt Deutschen herbeizuführen, sind bereits vor einiger Zeit Verhandlungen mit der russischen Regierung angeläuft worden. Diese Verhandlungen stehen jetzt vor ihrem Abschluß, und es ist zu hoffen, daß die Rückkehr der fortgeführten Zivil-

personen sich in absehbarer Zeit ermöglichen lassen wird.

Zum Briefwechsel mit deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich

wird uns von maßgebender Seite geschrieben:

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den aus Deutschland eingehenden Sendungen für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich immer wieder Postkarten, Postkarten und andere Schriften mit für unsere Gegner beleidigendem Inhalt sich befinden. Derartige Sendungen sind geeignet, die Korrespondenz mit unseren Gefangenen in Frankreich und ihre Versorgung mit Liebesgaben zu erschweren. Ferner finden sich in den aus Deutschland an die Gefangenen gerichteten Briefen nicht selten Klagen über die Versorgung der Lebensmittel in Deutschland oder über andere durch den Krieg herbeigeführte Missstände. Da alle an die Gefangenen eingehenden Briefe von den französischen Kontrollorganen gelesen werden, so besteht die Gefahr, daß durch solche Klagen in Frankreich die Aufsicht bestärkt wird, daß unsere Bevölkerung die Lasten des Krieges als drückend empfinde. Es wird deshalb dem Publikum dringend empfohlen, bei seinem brieflichen Verkehr mit unseren Kriegsgefangenen die nötige Vorsicht zu beobachten, um etwaige Verstümmelungen unter allen Umständen zu vermeiden.

Die diesjährige deutsche Bischofskonferenz

findet voraussichtlich in der zweiten Hälfte des August in Fulda statt. Wie die "Frank. Blg." erfährt, wird sich die Konferenz u. a. auch mit der ersten Frucht des katholischen Ausschusses französischer Propaganda im Auslande und der Schrift "La Guerre Allemande et le Catholicisme" beschäftigen. Den Vorsitz führt diesmal wahrscheinlich der Kardinal-Erzbischof von Köln. Im Vorjahr wurde infolge des Kriegsausbruches die bereits angesehene Konferenz wieder abgesagt.

Kerlige Soldatenworte

schrieb dieser Tage ein Wehrmann, der zu St. Ingbert heimisch ist, aus dem Westen an seine Frau. Sie lauten nach der "Pfälzischen Tageszeitung" (Nr. 147):

"... schreib mir nicht über jeden unsinnigen Kram von Euch zu Hause! Dass Ihr durchkommt und nicht zu hungern braucht, das weiß ich, alle anderen häuslichen Sorgen treten jetzt zurück hinter dem Großen, das wir noch zu leisten haben. Dann willst Du auch immer wissen, was hier passiert. Hier bei uns passiert gar nichts, wir schießen hinüber und die Franzosen herüber. Und durch lassen wir die Kerle nicht, und wenn wir noch ein Jahr hier liegen müssen. Bleibe

zu Hause und ich hier weiter auf unserem Posten, und geben wir uns von Zeit zu Zeit Lebenszeichen, alles Andere ist jetzt Nebensache."

In der Heimat.

Zu den Nachmittagsbesuchern eines Familienbades der südländlichen Umgebung Leipzig zählte am vergangenen Sonntag auch ein Sergeant einer Leipziger Ersatzformation. Das auf dem Kriegsschauplatz Entehrte wollte unser Held in der Heimat gründlich nachholen. So verweilte er stundenlang frei aller Sorgen bald im kalten Wasser, bald am sonnigen Strand. Endlich mußte er auch an den Heimweg denken. Wie bitter war aber seine Enttäuschung, als er im Aufleiter Raum vor seinem Kleiderkasten stand. Sämtliche Kleidungsstücke waren weg. Er glaubte zunächst an einen schlechten Scherz. Jedoch alles Fragen und Suchen brachte ihn nicht auf die Spur seiner verschwundenen Sachen. Hilslos bezeichnete er als einziges Kleidungsstück seine Badehose. Wohl oder übel mußte er sich also mit der "nackten" Tatsache abfinden.

Ein Soldat muß sich aber bekanntlich in jeder Lage schnell zu helfen wissen. Verlorenes hat er wiederzufinden! Vom mitteligen Bademeister halbwegs neu eingekleidet und später von einem Kameraden mit herbeigeschafften Uniformstücken versehen, ging er also kurz entschlossen nach der Stadt auf die Suche. — Ein zweites Erstaunen, diesmal aber höchst freudiger Natur, gab's, als er nach wenigen Stunden in einer Automatenwirtschaft einen ihm unbekannten jungen Menschen vergnügt sitzen sah, der sich stolz in seine schwer vernähte Uniform geworfen hatte und sein schönes Eifernes Kreuz trug. Auf der Polizeiwache ging es nun wieder ans Umziehen mit dem kleinen Unterschiede, daß diesmal der Sieb der Gemeierte war. Seine Kleidung hing nämlich noch im Familienbad! Der fröhle Bursche wurde in Haft genommen.

Die schönen Fräulein.

Ein Feldgrauer erzählt folgendes reizende Ereignis:

"Als wir auf der Fahrt nach dem Osten in Camenz ankamen, waren am Bahnhof viele schöne Fräulein und gaben uns Kaffee und Liebesgaben. Wie es sein wollte, hielt unser Wagen vor drei schönen Fräulein, die uns halt recht gut gefiel. Ich natürlich hatte einen fürchterlichen Hunger und Durst; nahm meinen Kübel und ließ mir von einem Fräulein, welches mir besonders gut gefiel, den Kübel mit acht Liter für mich und meine Kameraden füllen und ging halt in meiner bayerischen Mundart an: "He, Sie, Fräulein, machans ma mein Kübel voll mit Kaffee, sans ja guat, ich hab a satzliche Durst." Ließ mich sein bedienen und mit den Kübeln in unseren Wagen reinbringen und bedankte mich recht herzlich dafür. Es fel mir schon ihr seines Benehmen auf. Dann fragte sie ob sie uns photographieren dürfte, dann bekam jeder ein Bild. Wir natürlich stellten uns hin und mußten dann unsere Adressen geben. Und als sie sagte, wir sollten auch einmal

ben und sie uns ihre Adresse angab, stellte sich's raus, daß sie die Prinzessin Wilhelm von Preußen war. Ich bin schön erschrocken, die anderen beiden waren ihre Hofsämen. Ihr kommt Euch denken, wie ich pass war. Sie hat immer gelacht, und das fiel mir schon auf."

An die Adresse der Kleinigkeitsfrämer.

Eine herzerfreuende Lehre, die auch anderwärts in deutschen Länden Geltung haben dürfte, erzielte der Bürgermeister des Städtchens Langenselbold seinen Gemeindemitgliedern mit der folgenden Bekanntmachung:

"Infolge meiner Erkrankung bin ich nur in der Lage, die dringendsten Amtsgeschäfte zu erledigen. Ich kann daher Arbeiten nicht erleidigen, die sich darauf beziehen, daß ein Nachbar den andern aus Versehen einige Fuß breit Wiesen abgemäht oder ein Junge dem Nachbar Kirschen gestohlen hat. Im ersten Falle wird eine gütliche Auseinandersetzung und im zweiten Falle die Anziehung des Hosenbodens zum Ziele führen."

Jeder Kommentar würde den unmittelbaren Eindruck dieser sicherlich aus trüglichen Gründen erlaßenen Kundgebung eines vielgeplagten Gemeindeoberhauptes nur abschwächen.

Ein gefangener Rothschild als Henarbeiter.

Der "Bayr. Kurier" berichtet: Unter den Gefangenen im Gefangenentaler Léchfeld befindet sich auch einer der Pariser Rothschilds, der mit seinem Auto in Gefangenschaft geraten ist. Dieser Herr erhält nun täglich mehrere Pakete mit Delikatessen, Schleckereien, Bognat, feine Weine (als Haar- und Mundwasser und ähnlich bezeichnet). Zugunsten dieses "hohen Gafts" wurde sogar die spanische Gefandtschaft mobil gemacht, aber mit dem Erfolge, daß derselbe am andern Tage früh 4 Uhr zum Heimachen mit anderen Gefangenen antreten mußte, jedenfalls zu einer gefundenen, wenn auch ungewohnten Arbeit.

Was ist dies im Vergleich zu den Strapazen und Entbehrungen, welche die deutschen Gefangenen in Afrika bei Straßen- und Eisenbahnbauten im ungünstigsten tropischen Klima aushalten müssen?

Kriegshumor.

Ich war verwundet in einem Lazarett an der Westfront. Neuankommende beschwerte ich mir und fragte nach Ort, Zeit und Umständen der Verwundung. Gern kommt wieder ein Transport aus dem Argonnewald, wo Minen und Handgranaten die Hauptrolle spielen. Ein Sacke ist schwer verwundet: eine französische Handgranate wurde ihm auf zehn Schritte an das rechte Schläfenbein geworfen und explodierte. Der Kopf ist unförderlich geschwollen und das ganze Gesicht überwölbt. Der Mann hat Fieber und sehr starke Schmerzen. Ich frage: "Na, was war denn das?" — Eine Handgranate, Herr Oberleutnant! Mitleidvoll übersehe ich noch einmal die schreckliche Wirkung. Der Sacke blinzelt mich durch das halboffene linke Auge an, und stockend kommt's aus dem verschwommenen, kaum zu öffnenden Mund heraus: "Das französische Zumbenzech droht nu schoone garnicht! Wenn das eine deutsche Handgranate geworfen wäre, nacher hätte doch mein ganzer Kopf sich sein müssen!" (Simplicissimus)

Handel und Volkswirtschaft.

Russlands Zuckernot.

II.

Die gegenwärtige Zuckernot Russlands geht also nicht auf einen wirklichen Zuckermangel zurück. Wenn auch, wie die „Nowoje Wremja“ in dem schon erwähnten Artikel mehr boshaft als richtig anführt, dass von den 49 Zuckerfabriken des Weichselgebietes 35 durch den Kronprinzen und seine Scharen zerstört sind, so ist doch das Zentrum der russischen Zuckerindustrie unberührt. Die Ausbeute der Kampagne 1914/15 betrug bis zum 1. April — 122,643,958 Pud, während der Ministerrat vom 6. Juli 1914 nur 107 Millionen Pud veranschlagt hatte (Rjetsch Nr. 136 vom (20. Mai) 2. Juni 1915 „Zur Zuckerkrisis“), und die Zuckervorräte in Russland beliefen sich Ende Mai 1915 auf 35 Millionen Pud gegen 25 Millionen Pud im Vorjahr (Rjetsch Nr. 132 vom 16./29. Mai 1915 „Zuckermangel“).

Welches sind die Ursachen der russischen Zuckerkrisis? Die Antwort hierauf fällt seitens der russischen Sachverständigen verschieden aus. Hört man die Zuckerfabrikanten, wie sie sich in einer Sitzung unter der Leitung des Vorstehers der Kanzlei des Ministeriums für Handel und Industrie am 15./28. Mai in Petersburg äusserten, so ist weder von Zuckermangel noch von Spekulation die Rede, nur die ungenügende Regelung der Transportfrage durch die Eisenbahnen trage die Schuld. (Bericht über die Sitzung unter dem Titel „Zuckermangel“ in Nr. 132 der „Rjetsch“ vom 16./29. Mai 1915. Teilweise ist dies auch sicher richtig.) Das Verkehrsministerium hat diesen Anregungen zufolge Erhebungen angestellt, in welchem Masse sich Zucker in Wagons und in den Lagern der Eisenbahn befindet. Man fand da u. a., während in Petersburg eine wirkliche Zuckerkrisis drohte, auf den Eisenbahnen in der Umgegend grosse Ladungen Zucker, die durch Finnland hindurch ausgeführt werden sollten („Nowoje Wremja“ Nr. 14077 vom (21. Mai) 3. Juni 1915). Auf den Stationen der Südwesterbahn lageren nach Ermittlung des Inspektors Schewel 4,000,000 Pud Zucker (Rjetsch Nr. 142 vom (26. Mai) 8. Juni 1915).

Die Händler dagegen schieben die Schuld allein auf die Fabrikanten. Die Vertreter der Tee- und Fruchtbörse wandten sich wegen der steigenden Zuckernot in Petersburg am 19. Mai (1. Juni) an den Minister für Handel und Industrie Schachowskoj mit der Bitte um Gegenmassnahmen und bezeichneten als alleinige Ursache der Missstände die hohen Preise der Zuckerfabrikanten. Höchstpreise an den Verbrauchsstellen können dagegen nicht helfen, es sei nötig, Höchstpreise am Produktionsort entsprechend den Produktionskosten festzusetzen. („Rjetsch“ Nr. 136, (26. Mai) 12. Juni 1915.) Zu dem gleichen Ergebnis kam eine Beratung im Finanzministerium am (23. Mai) 5. Juni 1915, an der Vertreter der Handelsbanken teilnahmen. Auch hier wurde betont, dass die Zuckervorräte ausreichend seien, und ausser auf die Mängel der Zufuhr und das Fehlen von Höchstpreisen am Produktionsort auf die Verschiedenheit der lokalen Höchstpreise hingewiesen, deren Folge natürlich Zuckermangel in Orten mit niedrigen Höchstpreisen, wie Kiew, sein musste. („Nowoje Wremja“ Nr. 14,081 vom (25. Mai) 7. Juni 1915 „Zuckerberatung“). Die „Sacharniki“, die Zuckerfabrikanten sind natürlich gegen die Festsetzung von Höchstpreisen am Produktionsort. („Rjetsch“ Nr. 132 vom (16.) 29. Mai 1915 „Zuckermangel“). Sie berufen sich ausser auf die mangelhaften Frachtabhältnisse auch auf die Heizmittelnot und die Steigerung der Löhne und laufen, wie die „Nowoje Wremja“ in ihrem schon erwähnten Artikel über die Zuckerkönige sagt, mit ihren Petitionen den Ministern die Türen ein.

In Wirklichkeit werden wohl alle und keiner Recht haben. Die Eisenbahnen funktionieren schlecht, an Kohle fehlt es (vergleiche unseren Artikel „Heizmittelfrage und Tarifpolitik“ in Nr. 128). Die Spekulanten wollen ihr Schäfchen ins Trockene bringen, und die lokalen Massnahmen entbehren des organisatorischen Zusammenhangs. Wir in Deutschland wollen dem gegenüber nicht grade pharisäerhaft an die Brust schlagen und behaupten, dass es bei uns nie Mängel in der Verteilung gegeben habe. Aber wir sind alle dieser Schwierigkeiten bis zu gewissem Grade selbst auf Gebieten Herr geworden, wo, wie bei der Brotversorgung, ein knapper Vorrat, haushälterisch zugemessen werden musste. Russland aber leidet Not selbst an Dingen, die es im Ueberfluss besitzt.

Deutschland.

Die Nutzbarmachung der im feindlichen Ausland beschlagnahmten Warenbestände für deutsche Gläubiger dortiger Firmen ist in der Presse schon verschiedentlich erörtert worden, vor allem anlässlich der beschlagnahmten Rohstoffe in Lodz, wo deutsche Firmen grosse Außenstände haben. Eine schlesische Handelskammer hatte seinerzeit auf Anfrage an behördlicher Stelle den Bescheid bekommen, dass die dort beschlagnahmten Vorräte benutzt werden könnten zur Sicherung deutscher Forderungen an die bisherigen Eigentümer jener Warenbestände. Zur Durchführung dieses Zwecks wäre die Veröffentlichung einer Liste der beschlagnahmten Waren und der dadurch betroffenen Lodzer Firmen erforderlich gewesen. Eine solche erfolgte aber nicht und anfragende Firmen erhielten auch von den zuständigen Behörden die Mitteilung, dass Auskunft hierüber nicht erteilt werden könnte. Schliesslich wurde amtlich erklärt, dass die Rohstoffe, weil die Beschlagnahme durch die Militärverwaltung erfolgt sei und darum völkerrechtlichen Gesichtspunkten unterstünde, grundsätzlich nicht zu privatrechtlichen Zwecken der Arrestbelegung oder Pfändung zugunsten reichsdeutschen Firmen verwertet werden könne. Denn ein privatrechtlicher, im Rechtsweg verfolgbarer und der gerichtlichen Pfändung unterworfer Entschädigungsanspruch liege nicht vor. Inzwischen wurde die Reichsentschädigungskommission in Berlin eingesetzt, welche nicht, wie teilweise angenommen wird, zur Erledigung von Kriegsverlusten reichsdeutscher Interessen arbeitet, sondern lediglich für die Feststellung derjenigen Entschädigungen, die für Liquidation und Warenbeschlagnahme im feindlichen Ausland zu zahlen sind. Sie wurde aber auch ermächtigt, als Anmeldestelle für Forderungen zu fungieren, welche deutsche Gläubiger gegen Firmen in Lodz usw. haben. Zurzeit schwanken Erwägungen, ob die deutschen Gläubiger von Firmen oder Personen, deren Vermögensbestände im feindlichen Ausland beschlagnahmt worden sind, als Beteiligte im Verfahren der Reichsentschädigungskommission zuzulassen sind. Danach erscheint es also nicht ausgeschlossen, dass nun mehr doch eine Form gefunden wird, um jene Beschlagnahmungen für privatrechtliche Zwecke deutscher Gläubiger nutzbar zu machen. Die Verhandlungen sind jedoch noch in Schwabe und dürften erst Anfang Juli abgeschlossen sein.

Russland.

Die russischen Ernteaussichten. Nach Mitteilungen der landwirtschaftlichen Zentralverwaltung in der „Birshewija Wjedomost“ vom 8. 6. ist die Lage folgende: Die ersten Anzeichen des Frühlingsweiters traten in diesem Jahre ziemlich früh ein, wurden aber dann häufig durch Kälte in Begleitung von Schneefällen und durch Nachfröste unterbrochen, so dass die Entwicklung der Saaten überall verzögert wurde und in den meisten Gegenden keinen ganz normalen Charakter trug.

Im östlichen Teil des europäischen Russlands ist infolge allgemein günstiger Bedingungen die Lage der Wintersaaten durchaus befriedigend. Mittelmässig standen die Wintersaaten in den Gouvernementen Bessarabien, Podolien, im westlichen Teil Wolhyniens, Cholm, Ljublin und Lomsha. Durchaus befriedigend, zum Teil sogar gut waren die Wintersaaten in den Gouvernementen Taurien, Ekatinerinoslaw, Charkoff, Kursk, Woronesch, Tambow, Tula, Orel, Kaluga, Rjazan, im nördlichen Teil von Pensa, Simbirsk, Nishni-Nowgorod, im südlichen Teil von Kasan, Wladimir, Kostroma, Wjatka, in südlichen und transuralischen Kreisen des Gouvernement Perm, in den Gouvernementen Ufa, Orenburg, Samara, Saratow und Astrachan und im Terschen Bezirk. In den übrigen Teilen des europäischen Russlands waren die Saaten befriedigend.

Die Frühjahrsbestellung der Felder hat sich fast überall um 8—14 Tage verzögert. Die Aussaat hat infolge des kalten Wetters und der Nachfröste ziemlich lange gedauert, ist aber dann nach der Mehrzahl der Meldungen erfolgreich verlaufen. Der Mangel an Arbeitskräften machte sich wegen der Einberufung der männlichen Bevölkerung überall fühlbar; ihm wurde aber durch Heranziehen von Frauen, Greisen und Kindern abgeholfen. Auch die Semitwos unterstützten die Arbeiten durch Abgabe von Saatkorn und landwirtschaftlichen Maschinen. Wegen des Arbeitermangels waren aber die Arbeitslöhne bedeutend gestiegen.

Im Gebiete der schwarzen Erde sind die Sommerarten ganz gut aufgegangen. Die etwas später gesäten Saaten kamen erst Mitte Mai (alten Stils) hervor. In vielen Gouvernementen war aber die Aussaat um diese Zeit nicht nur noch nicht beendet, sondern nicht einmal begonnen.

Zur rechtzeitigen Einbringung der Ernte hat die landwirtschaftliche Hauptverwaltung alle nötigen Massregeln getroffen.

Die Verpflegung Petersburgs. „Nowoje Wremja“ vom 15. 6. erfährt: Die von der Stadt übernommene Verpflegung Petersburgs entwickelt sich sehr langsam. Der Ankauf von Schlachtvieh in den Viehzentren stösst auf Schwierigkeiten. Gegenwärtig wird die Zuführung von 1000 Stück Ochsen erwartet. Etwas besser steht es mit der Sicherstellung geschlachteten Viehs. Der Bau von Kühlhäusern durch die Eisenbahnverwaltung in Orenburg nähert sich der Vollendung. Das Vieh wird dort an Ort und Stelle geschlachtet. Nach Petersburg werden die verkauft fertigen Stücke geliefert, die in speziellen Kammern gefroren werden. Zum Transport sollen besondere Kühlzüge zusammengestellt werden. Ein Versuch mit diesen soll nächster Tage von Grjasny stattfinden, wo Schlachthäuser angelegt sind. Die Privatbahnen haben sich für die Nachfüllung der Kühlwagen mit Eis versorgt.

Die Zufuhr von Zucker, Gerste und Roggennmehl hat begonnen. 30 Waggons Roggennmehl sind bereits eingetroffen. Eier, die angekommen sind, sind für Schweden bestimmt.

Der Plain Sarotschenskis, sofort in der Mongolei, im nördlichen Kaukasus, in Turkestan, in Sibirien und allen weitebreichen Gegenden Dutzende von Schlachthäusern zu errichten, wird von anderer Seite lebhaft unterstützt. Wenn genügend viel Kühlhäuser vorhanden seien, könnten die Bedürfnisse der Armee und ganz Russlands sichergestellt werden. Da die ganze Industrie mobilisiert werden soll, muss auch die Fleischindustrie mobilisiert werden. Russland besitzt 4000 Kühlwagen, die zum groszen Teil unbenutzt in Depots stehen.

Russisch-amerikanische Handelsannäherung. Henri Dunster Bekker ist laut „Nowoje Wremja“ vom 20. Juni zum amerikanischen Handelsagenten in Russland ernannt worden. Er war bisher im Konsulardienst in Australien, Neuseeland und Indien. Vor 5 Jahren hat er die grösseren Städte Russlands bereist und die verschiedenen Industriezweige studiert. Bekker ist ein eifriger Anhänger einer russisch-amerikanischen handelspolitischen Annäherung, die nach seiner Ueberzeugung längst nicht in dem Masse durchgeführt ist, wie sie es sein könnte. Vor seiner Abreise aus Amerika führte Bekker vor einer Versammlung amerikanischer Grossindustrieller in einer Rede aus, „die amerikanische Industrie müsste die Ansprüche, die in Russland nach der Verdruhung der deutschen Waren von den Märkten gestellt würden, entgegenkommen.“

Die Rechte deutscher Aktionäre in russischen Gesellschaften. Unter dem Vorsitz W. P. Sibiljews, des Chefs der Handelsabteilung des russischen Ministeriums für Handel und Industrie, fand am 15. (28. Mai) in Petersburg eine Sitzung statt, in der über die Rechte der deutschen und österreichischen Staatsangehörigen, die Aktionäre russischer Firmen sind, beraten wurde. An der Sitzung nahmen außer Ressortvertretern noch Delegierte von Banken und Organisationen von Handel und Industrie teil.

Die Versammlung beriet über folgende vier Fragen:

1) Darf ein Deutscher oder Österreicher an den Generalversammlungen russischer Gesellschaften als Aktionär teilnehmen.

2) Ist die fiktive Übertragung der Stimmen deutscher und österreichischer Aktionäre auf russische Staatsangehörige zulässig?

3) Dürfen russische Bankgeschäfte russische Aktien von deutschen oder österreichischen Staatsangehörigen erwerben?

4) Haben Deutsche und Österreicher als Aktionäre russischer Firmen Anspruch auf Auszahlung von Dividenden?

Von diesen Fragen wurde von der Versammlung die erste einstimmig verneint, also Deutschen und Österreichern das Recht auf Teilnahme an russischen Aktionär-Generalversammlungen abgesprochen. Die Stimmübertragung — Frage 2 — wurde ebenfalls für unzulässig, ja sogar für strafbar erklärt.

In der Frage des Erwerbs russischer Aktien aus den Händen deutscher und österreichischer Staatsangehöriger wurde man sich trotz langer Debatten nicht einig und beschloss schliesslich, in dieser Frage dem Justizministerium die Direktiven zu überlassen.

Die Auszahlung von Dividenden an Deutsche und Österreicher wurde für zulässig erklärt, aber nur bis zu einer Höhe von monatlich 500 Rubel.

Die Fleischzufuhr in Petersburg. Der Viehantrieb nach Petersburg hat nach „Rjetsch“ vom 15. Juni etwas zugenommen. Am 14. Juni waren 1188 Stück tscherkassysches, 13 livländisches und 21 russisches Vieh vorhanden, ausserdem 3200 Schweine, 410 Kälber und 2 Hammel. Angesichts des Eintritts der Fastenzeit muss diese Menge bis zum nächsten Markt genügen. Man erwartet, dass das Schweinefleisch im Preise sinken wird, dessen Preis in jüngster Zeit 40 Kopeken für das Pfund überstiegen hat.

Günstigerer Devisenkurse in Russland. Den „Basler Nachrichten“ vom 25. Juni wird aus Petersburg gemeldet: Die Ausfuhr über Archangelsk hat in einem Masse eingesetzt, dass sie bereits den Londoner Rubelkurs stark beeinflusst. Trotz der widrigen Kriegsnachrichten aus Galizien ist der Kurs von 11½ Rubel auf 120 Rubel für 10 Pfund Sterling zurückgegangen.

Das Dauer-Moratorium in Frankreich. Nach einer Hayas-Meldung ist in Frankreich die Verfallzeit von Schuldbeschreibungen und Wechseln, die vor dem 1. August 1914 ausgestellt worden sind, durch ein Dekret um weitere 90 Tage verlängert worden. Die Zahlungsfristen reichen also bereits weit in den kommenden Herbst hinein und werden steigende Verluste für die Gläubiger zur Folge haben. Die Tatsache, dass auch nicht der geringste Versuch eines Abbaues des Moratoriums gemacht wird, spricht deutlicher als alle Ministerreden für die wahre Verfassung des Wirtschaftslebens in Frankreich.

Allgemeines.

Börse. Fonds. Berlin, 1. Juli. Am Geldmarkt trat heute eine bemerkenswerte Erleichterung ein. Tägliches Geld war zu 4 pCt. teilweise auch wesentlich darunter zu haben. Der Privatdiskont hielt sich weiter auf 3½ pCt. und darunter. Fremde Valuten zeigten keine einheitliche Tendenz. Sehr schwache Haftung bekundeten neuerdings Rubelnoten. Etwas niedriger als gestern wurden ferner französische Noten und nordische Auszahlungen bewertet. Eine neue Kursteigerung trugen dagegen Auszahlung Holland, Schweiz und New Yorker Cable Transfers davon.

Amsterdam, 1. Juli.

Scheck auf Berlin	50,35	—	50,85
Scheck auf London	11,90	1/4	12,00
Scheck auf Paris	44,10	—	45,60
Scheck auf Wien	—	—	—
Paris, 30. Juni.	30,6.	—	29,6
3. Französische Rente	70,45	—	70,60
Sprosz. Russen 1906	89,50	—	90,00
Panama-Kanal	—	—	—
Banque de Paris	881	—	881
Credit Lyonnais	1050	—	1051
Suez-Kanal	4305	—	4310
Briansk	311	—	312
Lianosoff	315	—	—
Malzeff Fabr.	472	—	471
Le Naphte	356	—	358
Toula	1135	—	1124
Rio Tinto	1571	—	1555
De Beers	277,50	—	283,50
Goldfields	—	—	—
Lena Goldfields	—	—	—
Randmines	125,50	—	127,—
Wechsel auf London	27,92,5	—	26,95

Kirchliche Nachrichten.

Evangelisch-lutherische St. Johannis-Kirche. Sonntag, den 4. Juli 1915, vorm. 9 Uhr: Militärgottesdienst. Feldprediger Lic. Dr. Elert.

Sonntag, 7½ Uhr morgens: Frühgottesdienst. Pastor Dietrich.

Vormittags 10½ Uhr: Beichte. 10½ Uhr: Haupt-Gottesdienst. Superintendent Aingerstein. (Job 11—14).

Nachmittags 3 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Pastor Dietrich.

Montag, 8 Uhr abends: Missionstunde. Superintendent Aingerstein.

Dienstag, 10½ Uhr vormittags: Feier des 500jährigen Todesstages des Mag. Joh. Hus. Superintendent Aingerstein.

Stadtmissionssaal.

Sonntag, 6 Uhr nachmittag: Jungfrauenverein. Sonntag und Dienstag, 7 Uhr abends: Versammlungen. Konfirmanden-Saal der evangelisch-lutherischen St. Matthäi-Kirche. Sonntag, vormittags 10½ Uhr: Gottesdienst. Diaconus Päzer.

Sonntag, vormittags 10½ Uhr: Gottesdienst. Diaconus Päzer. Dienstag, 7 Uhr abends: Hüf-Feier. Diaconus Päzer.

Evangel.-luth. St. Trinitatis-Kirche.

(Neuer Ring.)

Sonntag, 7 Uhr abends: Vorbereitung zum hl. Abendmahl. Pastor Gundlach.

Sonntag, 8 Uhr früh: Frühgottesdienst. Pastor Gerhardi.

Vormittags 9 Uhr: Beichte. 9½ Uhr: Haupt-Gottesdienst nebst heil. Abendmahlfeier. Pastor Gundlach.</p

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman
von
C. Steller-Marshall.

26. Fortsetzung.

Femaliste! Seltam! Der Juninarr griff ein Büchlein aus seiner Tasche und schrieb etwas hinein, ganz schnell, ganz überstürzt, kaum konnte die Hand so raschen Gedanken folgen.

Dann las er laut der lebendigen Stille vor, die Böglein sangen die Begleitung und der lustige Sell lachte plätschernd dazu.

Das ist ja ein Gedicht, Professor — ein wirkliches, wahrhaftiges und recht schönes Liebesgedicht. Was soll denn das?

So dichten nun gleich alle aus Deinem Hause außer dem Huzelchen, von dem man das wenigstens nicht recht vermuten kann. Aber die anderen, Professor, Dein Knabe, Dein Mädelchen, mit hochroten Wangen und leuchtenden Augen, pochenden Herzens, räubern sie im Garten der Poesie und verbrechen heimlich manch süßschmeicheliches Liebesgedicht. Aber tröste Dich, Du dichtest, sie stammeln.

Aber was ist denn das mit Euch?

Davon konnte er ja nichts wissen, der Mann da draußen am Sell, dem der Juni das Lieben, das Dichten lehrte, dem er die neue Jugend zeigte. Was ihm der Abend damals beim Rheinwein geschenkt, das geheimnisvoll nekische Fullapp-Bret — heute schälte es sich aus seiner letzten Hülle:

Jugend war es, eine neue, tiefe, heiße Jugend mit Seligkeit und Sehnsuchtschmerzen.

Läßt Dir's gefallen, Mann! Besser in Sehnsucht brennen, als in der Wunschlosigkeit des Alters frieren!

„Liebe, Liebe — Liebe — Leid — Leid —

Leid“, rief irgendwo tief drinnen im Walde ein Böglein.

„Liebe und Hoffe, liebe und Hoffe —“ erwiderte ein anderes fröhlich und hell. — — Von weitern her klangen Menschenstimmen, hoch und tief durcheinander — und kamen näher. Der Juninarr richtete sich empor, spähte das Tal hinauf, fuhr glättend durch das dicke Haar, rückte den Kragen zurecht. Ein Entzücken war nicht mehr möglich, die dort hatten ihn schon erpäht — es war der Geheimrat Giselius mit seiner Frau und seinen beiden Spässlingen, etwas zarten, langaufgeschossenen Knaben von zwölf und vierzehn Jahren.

„Hallo!“ rief der alte Herr schon von weitem her, „hallo, Kollege, hallo!“

Er schien auch aufgeregt vom Juni, der alte. Für gewöhnlich war er ein Stubengelehrter und Blücherwurm. Wenn er aber einmal botanisieren ging, dann geriet er ganz aus dem Häuschen und fing sich einen Knutsch von Sommerfreunden und Waldluft.

„Ich grüß das Handwerk!“ rief er. „Was suchen Sie im Sella? Kollege?“

Sie waren herangekommen, die Herren drückten sich freundschaftlich die Hand, Kirchlein verneigte sich tief vor der Frau Geheimrat, die ihm höflich lebensfrisch beide Hände entgegenstreckte. Die Knaben machten ihren linkischen Kratzfuß und standen bescheiden, ein wenig schüchtern, beiseite.

„Was suchen Sie, Freund Kirchlein?“ fragte der alte Herr eifrig.

„Ich zog aus, Cyprispedium calceolus zu suchen“, antwortete Kirchlein ein bisschen verlegen.

„Nun — und?“ forschte der Kleine, weißhaarige Herr und blickte erwartungsvoll durch seine goldgefassten Brillengläser.

Achselzuckend zeigte Kirchlein seine leeren Hände.

„Oho — o weh — o weh!“ sagte der Geheimrat und schüttelte mit dem Kopf. „Kollega, Kollega, Sie waren wohl nicht sehr eifrig beim

Suchen. Oder sollten wir hier herum schon alles abgegrast haben? Ich finde, so viel wie in diesem Jahre gab es hier überhaupt noch nie. Karl, Matthias, heraus, zeigt dem Herrn Professor unsere Ausbeute.“

Karl und Matthias, von ihren Mitschülern Linné und Schleiden genannt, kamen mit ihren Botanisierbüchern näher. Und wahrhaftig, die seltsame, hübsche Blume war unter allerlei anderen Pflanzen in einigen recht schönen Exemplaren vertreten. Der Geheimrat suchte sie her vor zu einem winzigen Sträuchchen.

„Gerade sieben Stück —“ sagte er stolz — „Cyprispedium calceolus, unter dem vulgären Namen Frauenfuß in weiteren Kreisen bekannt. Matthias, Karl, was meint Ihr, wollen wir unserem lieben Professor ein Ständlein verehren? Uns bleibt dann genau ein halbes Dutzend.“

„Nicht doch, nicht doch — ich will Sie nicht herausheben, Herr Geheimrat —“ wehrte Kirchlein lächelnd ab. Über der alte Herr hatte schon eine der Blumen abgesondert und reichte sie dem Kollegen. Es war keineswegs eines der schönsten Exemplare, wie dieser beruhigt bei sich feststellte.

Giselius sprach es auch aus.

„Nur eins der Bescheidensten“, sagte er — „aber das fühlen Sie mir wohl nach. Lieber Professor, ein glücklicher Zufall, daß wir Sie treffen. Meine Frau hat allerlei Wünsche, die Sie erfüllen sollen. Sie hat mich schon mit tausend Fragen an Sie beauftragt, ich suche seit Tagen im Institut Ihrer habhaft zu werden. Aber vergeblich — es ist gerade, als ob wir miteinander versteckt spielen.“

„Ja —“ rief die Frau Geheimrat, froh, auch endlich zu Worte zu kommen — „ich habe Sie wichtige Dinge zu fragen, lieber Herr Kirchlein. Gehen Sie jetzt auch zur Stadt zurück? Das wäre sehr schön, dann hätten wir einen Weg.“

Kirchlein konnte wohl nicht gut anders, als der Geheimratsfamilie sich anzuschließen. Er

tat es mit heimlichem Bähnknirschen. Wie wäre es lieblich gewesen mit seinen sehenden Gedanken allein im Fluttal dem Abend entgegen zu gehen!

Die Geheimräatin, die weniger majestätisch als die meisten ihrer Kollegenfrauen, sondern eine recht muntere, mollige, kleine Dame war, begann lebhaft auf ihr einzureden.

„Also was ist mit Ihrem Töchterchen, Herr Professor? Sie ist doch nun ein junges, holdes Mädchen geworden. Hören Sie, bringen Sie sie mir doch einmal, wir wollen sie ein bisschen einführen. Und dann werden Sie mit ihr zu unserem Rosenfest kommen, nicht wahr, das versprechen Sie mir?“

„Das Rosenfest? Ach ja — gewiß doch, meine Gnädige — und wenn Sie erlauben, bringe ich Ihnen das Mädel vorher einmal.“

Es war eine alte Sitte im Städtchen, daß die Damen der Universität alljährlich für den ersten Juli zu einem großen Sommerfest einzuladen, dem sogenannten Rosenfest, das irgendwo im Walde oder auf den Hügeln in einer Försterei der Waldschänke gefeiert wurde.

„Ah ja, Willi Kirchlein! Da war ihm eben eine neue Jugend beschert worden und nun mußte er erfahren, daß er zum Ballwater reif war.“

Abgemacht, bester Professor. Und ich werde die Kleine bemühen. Zwar hat sie ja schon eine chaperonne — und hören Sie mal, lieber Herr Professor, darüber muß ich Sie auch befragen. Was sind diese Merkels für Leute?“

Diese Merkels? Diese Merkels? Und was das für Leute sind? Da wohl —“ da sah er eine blonde Frau — „Kirchlein hatte das Gefühl, daß er bei der Blödiglichkeit dieser Frage rot wie ein Mädchen wurde. Der Geheimrat und seine Gattin, die ihn neugierig und erwartungsvoll betrachteten, mußten sich doch darüber wundern.

(Fortsetzung folgt.)

Die Deutsche Lodzer Zeitung kann fortan bei allen Postanstalten in Deutschland bestellt werden.



Schmerzerfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß meine teure Gattin, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Bieche, geb. Braun,

im 27. Lebensjahr nach schwerem Leiden verschieden ist. — Die Beerdigung der teuren Entzofalen findet Sonntag, den 4. Juli, um 4 Uhr nachmittags, vom Hause der Barmherzigkeit, Böhmstraße Nr. 42, aus, auf dem evangelischen Friedhofe in Dolz statt.

1794

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.



Nach Bitterfeld bei Leipzig gesucht

1 tüchtigen Schlossermeister,
12 Schlosser,
10 Dreher.

Meldungen sofort im Arbeitsamt, Petrikauer Straße Nr. 108.

1718

Nachavabesen. Schuh- und Kleiderbürsten. Globi

J. GABRIEL,
Potsdam, Beeskowstr. 1.

Gegründet 1875 Telefon 3456

Breitköpfchen Bürsten für alte Sorten

Bürsten und Seilerwaren.

Kardätschen. Bindfaden. Stricke. Seile. Schuhgarne.

1718

1717

1716

1715

1714

1713

1712

1711

1710

1709

1708

1707

1706

1705

1704

1703

1702

1701

1700

1699

1698

1697

1696

1695

1694

1693

1692

1691

1690

1689

1688

1687

1686

1685

1684

1683

1682

1681

1680

1679

1678

1677

1676

1675

1674

1673

1672

1671

1670

1669

1668

1667

1666

1665

1664

1663

1662

1661

1660

1659

1658

1657

1656

1655

1654

1653

1652

1651

1650

1649

1648

1647

1646

1645

1644

1643

1642

1641

1640

1639

1638

1637

1636

1635

1634

1633

1632